

4E
187

75 JAHRE DUISBURGER HÜTTE

1910 — 1985

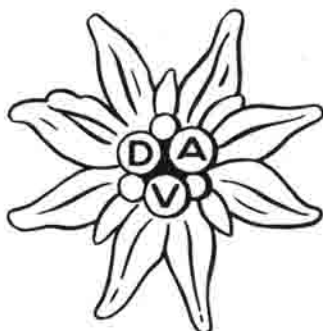
Sektion Duisburg des Deutschen Alpenvereins



75 JAHRE DUISBURGER HÜTTE

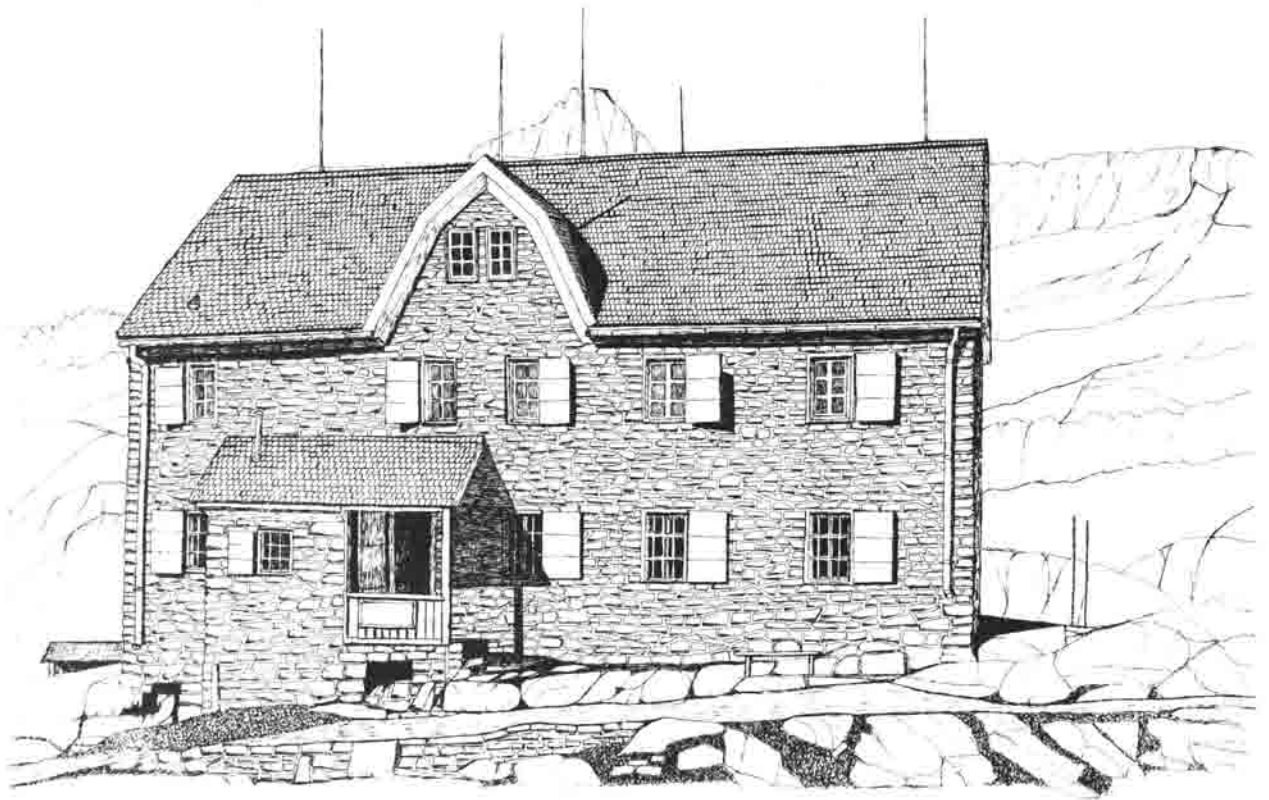
1910 – 1985

Sektion Duisburg des Deutschen Alpenvereins



Herausgegeben von der Sektion Duisburg des Deutschen Alpenvereins unter weitgehender Verwendung von Berichten einzelner Mitglieder sowie Schrifttum und Fotos aus dem Sektionsarchiv.

4 E 187



2

Alpenvereins-
Bücherei

85 942



Helmut Grüter

1. Vorsitzender

75 Jahre Duisburger Hütte

Im Jahre 1985 vollendet unsere Duisburger Hütte ihr 75. Lebensjahr. Aus diesem Anlaß plant die Sektion Duisburg des Deutschen Alpenvereins, wie schon in der Vergangenheit zum fünfzig-, sechzig- und siebenzig-jährigen Bestehen, die Veranstaltung einer Jubiläumsfeier in Flattach, dem Talort unserer Hütte. Ferner hat sie diese Festschrift herausgegeben, in der die Lebensgeschichte unserer Hütte dargestellt worden ist. Es sollte damit ein Dokument nicht nur für die Lebenden, sondern auch für die zukünftigen Mitglieder der Sektion geschaffen werden. Für die damit verbundene zeitraubende Arbeit sei an dieser Stelle allen Beteiligten herzlich gedankt.

In der Geschichte unserer Hütte spiegelt sich die Entwicklung des Alpenvereins wie auch das wechselvolle Schicksal unseres Volkes wieder. Nach der Errichtung und Einweihung im Jahre 1910 mußte die Sektion ihre Hütte während der beiden Weltkriege, in der Zeit zwischen den Kriegen und nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund der politischen Verhältnisse zeitweilig aufgeben. Aber jedes Mal fanden sich engagierte Männer, Frauen und Jugendliche der Sektion, die die Hütte in selbstlosem Arbeitseinsatz wieder instandsetzten und mit neuem Leben erfüllten. So ist die Hütte im Wandel der Zeiten immer wieder gewissermaßen neu erstanden, ohne jedoch ihr Erscheinungsbild, ihre unverwechselbare Atmosphäre zu verlieren. Besonders zeigte sich dies in der Zeit nach der Freigabe der Hütte durch die österreichischen Behörden im Jahre

1958. In dieser Zeit wurden das Dach erneuert, die Wasserversorgung durch den Bau einer Wasserleitung zum Eissee sichergestellt, eine neue Biwakschachtel auf der Feldseescharte errichtet und die wirtschaftliche Versorgung durch den Bau einer Materialseilbahn wesentlich erleichtert. Ferner wurde und wird das Innere der Hütte laufend verbessert und modernisiert, insbesondere der Tagesraum durch den Einbau eines Kachelofens. Die Sektion ist stolz darauf, daß dies alles, mit Ausnahme der Materialseilbahn, aus eigener Kraft bewerkstelligt worden ist.

Leider blieb das Umfeld der Duisburger Hütte und damit unser Arbeitsgebiet von der stürmischen Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg nicht verschont. So wurde die Hütte in den siebziger Jahren durch den Bau der Kraftwerksanlagen der Kelag und insbesondere durch die Zufahrtsstraße zum Hochwurtenspeicher buchstäblich aus ihrem Dornröschenschlaf gerissen.

Und in jüngster Zeit sind Bestrebungen im Gange, das Wurtenskees am Schareck, unserem Hausberg, für den Sommerskilauf zu erschließen. Wir sind uns klar darüber, daß damit schwere Eingriffe und Beeinträchtigungen von Hütte und Arbeitsgebiet der Sektion verbunden sind. Trotzdem bin ich sicher, daß die Sektion immer bemüht bleiben wird, ihre Hütte dem echten Bergsteiger als zünftige Unterkunft und Stätte der Begegnung zu erhalten, auch und gerade inmitten der Naturzerstörung unserer Zeit.



Waldemar Igney

Hüttenwart

Im Jahre 1959 trat ich in die Sektion Duisburg des Deutschen Alpenvereins ein. Es war auch das Jahr der ersten Begegnung mit der Duisburger Hütte. Für mich war es damals eine Selbstverständlichkeit, daß mich meine erste Bergfahrt als junges Mitglied der Sektion in unser alpines Arbeitsgebiet in der Goldberggruppe der Hohen Tauern führte.

Diese Begegnung mit unserer Hütte sollte für mich zum Wendepunkt in meinem Bergsteigerleben werden.

Im Jahre 1964 übertrug der Vorstand der Sektion mir das Amt des Hüttenwartes unserer Hochgebirgshütte. Seit dieser Zeit verbrachte ich den größten Teil meines Urlaubs in der Gemeinde Flattach mit Arbeitseinsätzen für unsere Hütte.

Heute, nach 20 Jahren, kann ich sagen, daß es mir nicht leid getan hat, die verantwortungsvolle Aufgabe eines Hüttenwartes übernommen zu haben. Trotz vieler Sorgen und Arbeit gab es im Rückblick auch schöne Stunden und unvergeßliche Erlebnisse.

Eine Bereicherung für mein Leben sehe ich in der Begegnung mit den Kärntner Menschen, die ich durch meine Tätigkeit für die Sektion kennenlernte. Manch einer von ihnen ist mir zum Freund geworden.

Dank möchte ich an dieser Stelle meinen Bergkameraden sagen, die mir bei vielen, oft schwierigen Arbeitseinsätzen geholfen haben, danken auch den Vertretern der Gemeinde Flattach und der Kärntner

Elektrizitätsgesellschaft. Mit ihrem Rat und ihrer Hilfe wurden viele Probleme, die sich bei der Führung einer Hochgebirgshütte zwangsläufig ergeben, immer schnell behoben.

Vergessen möchte ich auch nicht die Handwerker, viele Bürger der Gemeinde Flattach und unsere letzte Hüttenwirtin Frau Lore Ebenberger. Sie alle halfen mir oft mehr, als ich von ihnen erwartete.

War es Liebe zu den Bergen, spontane Hilfsbereitschaft oder sogar Idealismus, was diese Menschen dazu bewegte, mich bei meiner Arbeit zu unterstützen?

Fragen Sie doch unsere Kärntner Freunde selbst, wenn Sie unser Geburtstagskind, die Duisburger Hütte, zum 75jährigen Jubiläum aufsuchen. Sie werden dort herzlich willkommen sein.

Auch unsere neue Hüttenwirtin, Frau Erna Rosenauer mit ihrer Familie werden gerne dazu beitragen, daß Ihre Teilnahme an den Jubiläumsfeierlichkeiten für Sie ein nachhaltiges Erlebnis bleibt.



Siegfried Huber

*Bürgermeister
Gemeinde Flattach*

Zum Gruß!

Als Bürgermeister der Hüttenstandortgemeinde entbiete ich im Namen des Gemeinderates sowie der Bevölkerung von Flattach der Sektion Duisburg des Deutschen Alpenvereines anlässlich des 75-jährigen Bestandsjubiläums der Duisburger Hütte aufrichtige Glückwünsche sowie einen herzlichen Willkommensgruß.

Aus aktuellem Anlaß darf ich die freundliche Einladung des Vorstandes der Sektion Duisburg, für die vorliegende Festschrift ein Grußwort zu entbieten, auch dazu verwenden, um einige Gedanken bezüglich unseres Erschließungsvorhabens Wurtengletscher zu verlieren.

Als Vertreter der hier lebenden Bevölkerung möchte ich die Mitglieder Ihrer Sektion bitten, uns wegen der Betreibung dieses Vorhabens nicht ganz zu verdammen, sondern darf ich auf diesem Wege ersuchen, bei allem Respekt vor der Tatsache, daß sich Ihre Organisation den Schutz der Bergwelt zum Ziele gesetzt hat, doch auch ein wenig das Bestreben unsererseits zu verstehen, die ohnehin sehr begrenzten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen unseres Lebensraumes so zu gestalten, daß die hiesige Bevölkerung auch in Zukunft, soweit eben möglich, ihren Lebensunterhalt in der eigenen Gemeinde erarbeiten kann. Um die Notwendigkeit dieser Bestrebungen nur kurz zu erläutern, sei alleine auf die Tatsache verwiesen, daß von den unselbständigen Erwerbstätigen unserer Gemeinde ein Anteil von fast 70 % auspendeln muß,

wobei der überwiegende Teil dieser Auspendler die Arbeitsmöglichkeit außerhalb unseres Bezirkes bzw. Bundeslandes findet.

Alleine diese Zahlen, so hoffe ich, mögen dazu in der Lage sein, unsere Bestrebungen, Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten in unserer Gemeinde zu schaffen, doch in einem etwas anderen Lichte erscheinen zu lassen, als dies in verschiedensten Äußerungen und Aktivitäten auch der Sektion Duisburg zum Ausdruck kam.

Lassen Sie mich noch einmal versichern, daß wir für Ihre Aktivitäten, diese Erschließung im Einzugsbereich Ihrer Hütte zu verhindern, Verständnis aufbringen. Nur möchte ich auch bei den Mitgliedern Ihrer Sektion um Verständnis dafür werben, daß die Aufgaben, welche sich uns stellen, eben eine Beurteilung erfordern, welche sich nicht ausschließlich auf den kompromißlosen Naturschutz beschränken kann.

Abschließend will ich der Hoffnung Ausdruck verleihen, daß gerade das Jubiläum des 75 jährigen Bestandes der Duisburger Hütte, zu welchem ich Sie auf diesem Wege noch einmal beglückwünsche und in Flattach willkommen heiße, auch dazu beitragen möge, unsere im Laufe eines Dreivierteljahrhunderts so harmonischen Beziehungen wieder zu intensivieren und mit dem Willen des gegenseitigen Verstehens zu festigen.



*Max Baumbach,
Gründer der Sektion
Duisburg. Nach seinen
Plänen wurde die
Duisburger Hütte in
der Goldberggruppe
gebaut.*

Die Geschichte der Duisburger Hütte

von Friedhelm Stöters.

Vor Jahrhunderten herrschte in vielen Tälern der Tauern bis hoch hinauf in die Gletscherzonen reges Leben.

Aus alten Überlieferungen wissen wir, daß schon bei den Tauriskern große Mengen Gold gefunden wurden.

Die Bergwerke in der Goldberggruppe waren die ergiebigsten des Alpenlandes.

Die rechtliche Ordnung des Bergwerkwesens in den Tauern war im Mittelalter bereits in den Grundzügen festgelegt. Das Bergregal, das Recht am Bergbau, stand nur dem Landesherrn zu. Er vergab die Schürfrechte und bekam beträchtliche Abgaben dafür. Infolge des Bergbaues sind die Täler bis hinauf in die Gletscherregionen begehbar gemacht worden. Spuren alter Saumpfade aus damaliger Zeit zeugen vom lebhaften Verkehr. Wo früher die Felswände von den Schlägen der Bergschmieden widerhallten, ist jetzt Ruhe eingekehrt. Verfallen und eingestürzt sind die Bergstollen und mit ihnen vergessen ihre Geschichte. Der Segen des Tauerngoldes ist verrauscht.

Bevor die Römer kamen, hatten sich keltisch-illyrische Volksstämme in den Ostalpen ausgebreitet. Später rückten Baiern und Alemannen von Norden her in den Alpenraum vor. Slawische Stämme zogen gegen Ende des 6. Jahrhunderts von der Donau westwärts. Es gibt kaum eine Landschaft in den Ostalpen, wo sich die Ortsnamen bis heute ungemischt erhalten haben. Der ursprüngliche Grundstock der Namen hat sich im Laufe von Jahrhunderten durch Völkerwanderungen und Eroberungskriege gewandelt.

Hier einige Beispiele: Der Hocharn, höchster Berg der Goldberggruppe, hat seinen Namen von dem alten stattlichen Ahornwald im Hüttenwinkeltale. Durch sprachliche Verstümmelung wurde Hocharn auch in Hochnarr oder Hohn-Ohren umgewandelt. Auch die Deutung Hoch-Aar = der Hohe Adler, ist nicht richtig. Das Schareck, in älteren Schriften „Der Schareck“ genannt, heißt soviel wie scharfes Eck. Aus dem slawischen Wortschatz stammen: Kolm-Sai-gurn – Selde (Hütte) hinter dem Berge. Gesselkopf – früher nur Gesselwand genannt – = Gemsbockwand, Laas = Rodung, Wurten = eingefriedete Bergwiese

oder Wiesental, Zirknitz = Kirchdorf – Kirchtal. Viele Namen wurden auch von den Bergknappen gegeben, z. B. Silberpfennig, Freudental, Mißpickel, Knappenbäudl oder gar Zahlstein, auf dem den Knappen der Lohn gezahlt wurde. Alle Namen werden sich wohl nicht deuten lassen. Sie geben der Landkarte ein buntes, fremdartiges Gepräge.

Einer der Wegbereiter des Tourismus zwischen Hochalm Spitze und dem Hohen Sonnblick war Prof. Dr. Arnold, damals erster Vorsitzender der Sektion Hannover. Die Hannoveraner hatten sich dieses Gebiet für ihre Arbeit auserkoren. Gegen viele Widerstände gelang es ihnen, den Gedanken eines Tauernhöhenweges zu verwirklichen. Aus finanziellen Gründen mußten sie aber nach einigen Jahren ihr Arbeitsgebiet verkleinern.

Vor der Eröffnung des Zittelhauses auf dem Hohen Sonnblick im Jahre 1886 wurde das Gebiet der Goldberggruppe nur von wenigen Touristen besucht. Im Jahre 1891 konnte der Sonnblickweg, der schon einige Jahre projektiert war, eingeweiht werden. In vielen Verhandlungen gelang es der Sektion Hannover, die Gemeinden davon zu überzeugen, daß durch den Bau der Wegeanlagen die verpachtete Jagd nicht gestört und deshalb auch nicht weniger Geld einbringen werde. Erst mit der Eröffnung der Tauernbahn 1910 kamen die Touristen in die Goldberggruppe.

Unweit der Talstation der Materialseilbahn zur Duisburger Hütte sieht man ein verfallenes Gemäuer, daneben einen alten Bergwerksstollen. Diese Ruine war früher eine Bergwerksschmiede. Nach Aufgabe des Bergstollens träumte die Schmiede ihrem Verfall entgegen, bis eines Tages die Jagdgesellschaft „In der Fragant“ das Gebäude übernahm und für ihren Gebrauch einrichtete. Als die Sektion Hannover 1887 eine Unterkunft am künftigen Sonnblickweg suchte, wurde ihr von der Jagdgesellschaft das kleine Gebäude zur Mitbenutzung überlassen. Vor der Schmiede lagen noch Halden nicht verhütteten, goldreichen Quarzes. Amboß und Feuerstätte waren auch noch vorhanden. Für das Entgegenkommen der Jagdgesellschaft erhielt die Schmiede den Namen „Gussenbauer Hütte“, zu Ehren des Vorsitzenden Prof. Dr. Gussenbauer aus Prag. Trotz großer Anstrengun-



Dr. Urfey mit Bergführer auf dem Wege zum Hüttenbauplatz 1909.



Hüttenbauplatz 1909

gen der Sektion Hannover war das Gebäude dem Verfall preisgegeben. Jagdinteressen lähmten die Arbeitskraft der Sektion. Wer von Fragant kam, war gut beraten, auf der Wurtenalm zu nächtigen.

Siebzehn Jahre nach der Einweihung des Sonnblickweges fand Prof. Arnold in der Sektion Duisburg einen begeisterten Partner für die Goldberggruppe. Seit Februar 1902 war die Sektion Duisburg auf der Suche nach einem geeigneten Platz zum Bau einer Hütte. Viele Vorschläge wurden unserer Sektion unterbreitet, z. B. das Innerfeldtal in den Sextner Dolomiten, das Pollestal bei Sölden, die Brenta-gruppe, auch die südliche Ortlergruppe wurde erwähnt. Man sprach sogar vom Ankauf der „Schönen Aussicht“ am Hochjoch im Ötztal.

In einem Schreiben vom 6.1.1908 empfahl die Sektion Braunschweig den Duisburgern drei Plätze, das Radurschtal für den Glockenturm, das Malagtal (alte Schreibweise, jetzt Melag Langtaufers) für die Weißseespitze. Beide Plätze wurden aber vom Zentralausschuß abgelehnt, da schon genügend Hütten in diesen Gebieten bestanden. Der dritte Platz lag zwischen

den Niederen Tauern und dem Hohen Sonnblick. Fast zur selben Zeit machte auch Prof. Arnold auf diesen Platz aufmerksam, den er aber vorher der Sektion Mödling schon angeboten hatte. Er war der Meinung, daß nach Fertigstellung der Tauernbahn der Platz von jeder baulustigen Sektion gern genommen werde.

Ein reger Briefwechsel entfaltete sich zwischen dem Zentralausschuß, Prof. Arnold, der Gemeinde Flattach und dem Notar Lindner in Obervellach. Um den Kauf zu beschleunigen, waren auch mündliche Verhandlungen erforderlich. Diese führte Richard Helfer mit dem Zentralausschuß in München und mit Prof. Arnold in Hannover. Wie schon erwähnt, war für einen Hüttenbau auch die Sektion Mödling im Gespräch, die aber aus finanziellen Gründen am 13. 6. 1908 auf den Bauplatz verzichtete. Inzwischen hatte die Sektion Duisburg bereits alles mit der Gemeinde Flattach geregelt und den Kauf eines Bauplatzes für die Hütte unterhalb des Weinflaschenkopfes – irgendwo im kahlen Gestein – abgeschlossen.

Satzungsgemäß wurden der Hüttenbauplan und der Plan über Wegebauten dem Zentralausschuß zur Ein-



Transport von Baumaterial durch Mulis 1909.

sichtnahme und Genehmigung überreicht. Baurat Rehlen machte den Vorschlag, die Hütte kleiner zu bauen, doch die Sektion blieb bei der geplanten Größe. Der Zentralausschuß bewilligte eine Beihilfe von 10.000 Mark, später noch einen Zuschuß von 3.000 Mark für den Wegebau.

Da man den Bauplatz ohne vorherige Besichtigung gekauft hatte, trafen sich am 13. 8. 1908 Max Baumbach, Prof. Petersen und Major Rickert zu einer Grundstücksbesichtigung in Mallnitz. Max Baumbach und Major Rickert kamen über die Hohen Tauern, Prof. Petersen über die Niederen Tauern. Regen und Schneetreiben hielten sie einige Tage in Mallnitz auf.

Am 16. August wanderten sie über Obervellach nach Flattach. Dort fand eine Besprechung mit dem Zimmermeister Pacher, dem Erbauer der Hütte, und dem Stellvertreter des Bürgermeisters, Hauptlehrer Zaderer, statt, der beim Erwerb des Bauplatzes behilflich war. Weiter ging es nach Außerfragant zum Badmeister, weglos stiegen sie hinauf durch Latschen und über Geröll zur Gussenbauer Hütte. In der verfallenen Hütte übernachteten sie auf feuchten Matratzen Decken waren nicht vorhanden. Der Ofen qualmte ohne Rohr und räucherte die Wanderer ein.

Beim ersten Tagesschimmer verließen sie den unfreundlichen Ort und begaben sich zum Sonnblickweg, dem jetzigen Duisburg-Hannover-Weg. Im Ver-

lauf des Weges erreichten sie bald den Bauplatz der Hütte. Die Lage stimmte mit der Platzangabe des Zimmermeisters Pacher überein, die anhand der Landkarte vereinbart worden war. Der Baugrund erwies sich als lawinensicher und zur Erbauung einer Hütte geeignet. Da die Tauernbahn noch nicht eröffnet war, führte der Rückweg vom Hüttenplatz über die Niedere Scharte, Kolm Saigurn ins Rauriser Tal.

Der Kaufvertrag wurde in Duisburg am 4. Mai 1908 unterschrieben und am 7. Mai 1908 in Obervellach beim Steuer- und Depositamt angezeigt. Am 5. Juli 1908 ist der Baugrund gekauft worden. Bezahlt wurden lt. Kaufvertrag für 2500 qm 125,— Kronen. Vermessen wurden aber nur 1764 qm.

Die Duisburger Hütte wurde nach den Plänen des Baumeisters Max Baumbach gebaut, des Gründers und späteren ersten Vorsitzenden der Sektion.

Am 23. September 1908 erhielt Pacher den Bauplan. Die feierliche Einweihung der Duisburger Hütte fand am 20. August 1910 statt.

Im Jahre 1911 wurde noch das Dachgeschoß erweitert. Insgesamt beliefen sich die Kosten beim Hüttenbau einschl. der Inneneinrichtung und 9 km Wegebau auf 48.559,48 Kronen. Aufgrund besonderer Verdienste beim Hüttenbau wurden folgende Ehrungen beschlossen:



Bau der Duisburger Hütte 1909.

Deutscher und Österreichischer Alpenverein
Sektion Duisburg



Einladung

zu der

Samstag, 20. August 1910, vormittags 11^{1/2} Uhr, stattfindenden feierlichen Eröffnung der

Duisburger Hütte

am Würtengletscher (Hohe Tauern) 2550 m.

- Zugänge: a) von Mallnitz (Schnellzugstation der Tauernbahn Salzburg - Gastst. Triest) über die Mannhardhütte, Feldseescharte ca. 6 St.
b) durch das Raurisbenthal: Station Taxenbach der Giselabahn Salzburg - Bischofsbrunn - Innsbruck. Postfahrt bis Kolm - Saigurn, dann ca. 5 St. bis zur Hütte
c) Heiligenblut am Großglockner über Seebichlhaus, Hohen Sonnblick ca. 9 St.
d) durch das Möltal: Station Obervellach der Tauernbahn, Flattach, Außerfragant (bis hierhin Post). Von hier über Innerfragant Würtental in ca. 5^{1/2} St. zur Hütte (von Innerfragant in ca. 4 - 4^{1/2} St.)

FEST-ORDNUNG:

- a) Gemeinsamer Aufstieg von den verschiedenen Talstationen;
 - b) gegen 11^{1/2} Uhr feierliche Einweihung der Hütte;
 - c) gemeinsames Mittagessen (für die geladenen Gäste gegeben von der Sektion);
 - d) gegen 3 Uhr gruppenweiser Abstieg
oder
 - e) für die auf der Hütte Zurückbleibenden am nächsten Tage
Touren zum: Sonnblick, Herzog Ernst, Schareck, Murauerköpfe, Feldseckopf, Geiselkopf, oder auf dem Höhenwege über Feldseescharte — Niedere Tauern — Hohe Tauern zur Hamnoverhütte.
- Den Festteilnehmern wird auf Wunsch für die der Einweihung vorangehende Nacht Unterkunft in den betr. Talstationen besorgt; doch sind Anmeldungen unter Angabe etwaiger Wünsche möglichst bald, **spätestens aber bis zum 20. Juli**, an Herrn Baumeister **Baumbach**, Duisburg, Fürstenstraße zu richten. Bei späterer Anmeldung kann für Unterkunft keinerlei Gewähr übernommen werden. Übernachtsstationen sind
- I. Duisburger Hütte (nur für eine beschränkte Anzahl nach der Reihenfolge der Anmeldungen).
 - II. Mallnitz, Mannhardhütte bei Mallnitz.
 - III. Flattach, Außerfragant, Innerfragant.
 - VI. Kolm - Saigurn.

Wir bitten unsere verehrten Sektionsmitglieder, ihre diesjährige Sommerreise möglichst so einzurichten, daß sie recht zahlreich an der Feier teilnehmen können. Bei der Anmeldung ist die Angabe der beabsichtigten Route zwecks bequemer Verteilung auf die Übernachtsstationen erwünscht.

Bergheil!

Duisburg, 22. Juni 1910.

I. A.: Der Festausschuß:

Oberbürgermeister Geh.-Reg.-Rat Lehr-Duisburg, I. Vorsitzender der Sektion; Baumeister Baumbach-Duisburg; Lehrer Drobbig-D., Meiderich; Justizrat Dr. Engels-D., Ruhrort; Justizrat Dr. Glessing-Duisburg; Bankdirektor F. Hammerstein-Oberhausen; Oberbürgermeister Havemstein-Oberhausen; Rentner R. Heffer-Mähllein-Ruhr; Prof. Dr. med. Petersen-Duisburg; Frauenarzt Dr. Urley-Fessen-Ruhr; Bürgermeister Wendel-Homburg; Banddirektor Wiebertich-Duisburg.

Der Gratgipfel zwischen Schareck und Strabelebenkopf wurde „Baumbachspitze“ getauft.

Die Wegstrecke durchs Wurtental erhielt den Namen „Richard-Helfer-Weg“.

Der Wasserfall hinter dem Badmeister wurde nach unserem Mitglied Reichsbankdirektor Mylius, der wesentlich zu der Finanzierung des Hüttenbaus beigetragen hatte, „Mylius-Fall“ benannt.

Der Steig von der Jamnig-Alm zur Feldseescharte bekam den Namen „Walter-Böninger-Weg“, und der Platz oberhalb der Duisburger Hütte wurde „Karl-Lehr-Höhe“ benannt.

Schon im Jahre 1911, also ein Jahr nach der Einweihung, besuchten 700 Personen unsere Hütte. Im November 1915 diente unser Haus einem Skikurs der Landesschützen als Unterkunft.

Das 25jährige Jubiläum feierte die Sektion 1926 hoch oben in den Kärntner Bergen unter dem Duisburger Dach. Einige Jubiläumsschriften aus dieser Zeit zeigen die Daten 1902-1926. Dies ist dadurch zu erklären, daß das eigentliche Sektionsleben im Jahre 1902 begann, während die formelle Gründung unserer Sektion im Dezember 1901 erfolgte.

Obwohl der Hauptausschuß eine Beihilfe für den geplanten Bau einer Unterstandshütte auf der Feldseescharte ablehnte, wurde diese im Jahre 1928 von unserer Sektion errichtet. Sie erhielt den Namen des zweiten Hüttenwartes der Duisburger Hütte, Dr. Rudolf Weißgerber.

Nach dem Tode Dr. Weißgerbers übernahm im Jahre 1929 Herr Doebele das Amt des Hüttenwartes. Später, insbesondere während des Zweiten Weltkrieges, setzte sich Dr. Heußler sehr stark für die Aufrechterhaltung der Bewirtschaftung der Duisburger Hütte trotz der kriegsbedingten Schwierigkeiten ein. Um den Urlaubern Erholungsmöglichkeiten vom Militärdienst bieten zu können, sollte der Hüttenbetrieb weiterlaufen. Deshalb mußten zusätzlich Lebensmittel für Bergsteigeressen beschafft und dafür gesorgt werden, daß unser Hüttenwirt für die Bewirtschaftungszeit vom Militärdienst freigestellt wurde, was langwierige Verhandlungen Dr. Heußlers in Kärnten und Salzburg erforderlich machte. Zeitweise übernahm dieser selbst die Hüttenbewirtschaftung.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das deutsche Eigentum im Ausland beschlagnahmt, worunter auch unser Haus in Kärnten war. Der für die Betreuung der

deutschen Alpenvereinshütten von der österreichischen Regierung eingesetzte Treuhänder Hofrat Martin Busch beauftragte Oberst a. D. von Hepke, Vorstandsmitglied der Sektion Spittal an der Drau des Österreichischen Alpenvereins, früher langjähriger Vorsitzender der Sektion Breslau, mit der Verwaltung der Duisburger Hütte. Unser Mitglied Hans Lux wurde mit dem Amt des Hüttenwarts betraut. Wir nahmen sofort Verbindung mit Herrn von Hepke auf und stellten im Rahmen unserer Möglichkeiten Geldmittel zur Verfügung, um die gegen Ende des Krieges entstandenen Schäden an unserer Hütte und deren Einrichtung zu beseitigen. Im Jahre 1958 wurden die beschlagnahmten Hütten wieder an die Sektionen des Deutschen Alpenvereins zurückgegeben.

Inzwischen war das Schindeldach undicht geworden. Eingehende Überlegungen führten zu dem Beschluß, das vorhandene Dach durch ein neues Schindeldach zu ersetzen. Im Spätsommer 1961 wurde der Auftrag über gespaltene Schindel für die Dachdeckung erteilt. Deren Fertigstellung zog sich bis in das Jahr 1963 hin. Zur Unterstützung des Hüttenwartes Hans Lux erbot sich unser Mitglied Waldemar Igney, die erforderlichen Verhandlungen in Kärnten an Ort und Stelle durchzuführen. Das schwierigste Problem war der Transport der Dachschindeln und des übrigen Baumaterials für das Dach vom Tal zur Hütte. Herr Igney erreichte in Besprechungen mit den militärischen Kommandostellen in Spittal und mit dem österreichischen Ministerium für die Landesverteidigung in Wien, daß der Transport im Rahmen einer militärischen Übung von der Tragtierkompanie Spittal durchgeführt wurde.

An dieser Stelle sei auch den Männern aus Österreich noch einmal sehr herzlich für ihre kameradschaftliche Hilfe gedankt.

Im Jahre 1964 übernahm Herr Igney das verantwortungsvolle Amt des Hüttenwarts. Auch er hatte keine geruhige Zeit. Die Weißgerberhütte, der Notunterstand auf der Feldseescharte, war verfallen.

Nun wurde gegenüber der Notunterkunft im August 1968 eine Biwakschachtel aufgestellt. Die Bauwerkteile wurden von einem Hubschrauber des Bundesverteidigungsministeriums auf einen Platz unterhalb der Feldseescharte geflogen, von dort aus durch ein Arbeitskommando des Herrn Kersic von der Bergrettung Flattach und einigen Sektionskameraden zur Scharte hochtransportiert und bei teilweise eisigem Schneesturm montiert.

Die Versorgung mit Wasser war für unsere Hütte immer ein wichtiges Problem. Ursprünglich wurde das Wasser zum Trinken und sonstigen Gebrauch mit Eimern einem kleinen Rinnsal entnommen, das unmittelbar vor der Hütte vorbeifließt. Dieses wird gespeist aus Schneefeldern oberhalb der Hütte. Durch den Rückgang der Schneefelder in trockenen Jahren oder durch Kälteeinbrüche, bei denen alles Wasser zu Eis gefriert, trat aber zeitweise Wassermangel auf.

Deshalb hatte die Sektion schon vor dem Zweiten Weltkrieg beschlossen, das Wasser oberhalb der Duisburger Hütte in einem Behälter aufzufangen und mit einer eisernen Rohrleitung in die Hütte zu leiten.

Die Geldmittel hierfür waren auch bereitgestellt. Während des Krieges konnten solche Arbeiten aber nicht ausgeführt werden. Erst 1958 war es möglich, die Wasserversorgung der Hütte wesentlich zu verbessern, durch Fassung des Wassers oberhalb der Hütte und Zuführung ins Haus in einem Kunststoffschlauch zu Entnahmestellen in der Küche, im Flur und zu zwei WC's. Im Jahre 1974 war es uns durch die finanzielle Unterstützung der Stadt Duisburg möglich, die Wasserversorgung der Duisburger Hütte endgültig durch Verlängerung der Zuleitung mit einem 700 m langen Schlauch bis zum Eissee und durch Erstellung eines 6000 Liter fassenden Wasserbehälters zu sichern.

Der Ausbau der Wurten-Wasserkraftanlage durch die „KELAG“, die Kärntner Elektrizitäts AG, bedeutete tiefe Eingriffe in unser alpines Arbeitsgebiet. Wir standen vor der Frage, wie wir uns dazu stellen sollten. Einerseits würde der geplante Bau einer Straße weit über die Wurtenalm hinaus bis zum Weißsee die Bewirtschaftung unserer Hütte erleichtern und verbilligen, andererseits würde die Gefahr entstehen, daß unser bisher vom alpinen Rummelbetrieb abgeschirmtes Wurtengebiet seinen Charakter als urwüchsige Hochgebirgserholungslandschaft verlieren würde. Im Einvernehmen mit Kameraden aus dem Österreichischen Alpenverein mußten wir erkennen, daß die wirtschaftlichen Gründe für den Ausbau der Wasserkraftanlage für das Land Kärnten und die österreichische Energieversorgung zwingend sind, und daß eine negative Einstellung zu dem Projekt keinen Nutzen gebracht hätte. Mit Genugtuung können wir feststellen, daß die Ingenieure der KELAG stets bestrebt waren, bei den erforderlichen Bauwerken den Charakter der Landschaft möglichst zu wahren und die unvermeidlichen Wunden weitmöglichst wieder zu heilen.

Bei unseren eigenen Bauausführungen, wie Wasserleitung zur Duisburger Hütte und Bau einer Materialseilbahn, haben uns die Herren der KELAG durch Rat und Tat unterstützt, wofür wir ihnen herzlichen Dank aussprechen.



Kaminfeger-Rechnung für die Duisburger Hütte aus dem Jahre 1928.

Eröffnung und Einweihung der Duisburger Hütte

am Wurtenkees in Kärnten am 20. August 1910.

von Dr. Engels

Den Bergstock frisch zur Hand!
Die Nagelschuhe sind bereit,
Auf, auf ins Alpenland.
Da atmet froh und frei die Brust
in Gottes großer Welt,
Da dehnet sich das Herz voll Lust
Und jauchzt zum Sternenzelt.

Ein prachtvolles Wetter; am Tage Sonnenschein, der sich auf den Bergeshöhen, den Gebirgsseen und den Gletschern widerspiegelt, abends Vollmond am wolkenlosen Himmel. Alle, die aus der fernen rheinischen Heimat, aus Duisburg und den umliegenden Städten, dem Gebiete der Sektion Duisburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins im Flachlande, in die Kärntner Berge, in das Interessengebiet der Sektion im Gebirge geeilt waren, um der langersehnten Eröffnung und Einweihung der Duisburger Hütte bei-zuwohnen: wie wurden sie herrlich belohnt durch die Gunst der Witterung. Gekommen waren sie, vielfach schon einen oder mehrere Tage vor dem Fest, nach Überwindung reichlich alpiner Mühseligkeiten, teils von Mallnitz über die Feldseescharte (2680 m) und den Feldseegletscher, teils durch das Fragner und das Wurtental mit Höhenüberwindungen von ca. 1600 bis 1700 Metern, teils durch das Rauriser Tal oder von Heiligenblut unter vorheriger Besteigung des Sonn-blick (3103 m), des Herzog Ernst, des Hohen Schar-
eck oder eines anderen großartigen, gletscherum-
rahmten Gipfels der Goldberggruppe über das Och-
senkar- oder den Wurtengletscher. Wie freute sich
jeder, wenn er nach vielstündigem Wandern, Steigen
und Klettern im Gebirge und über Gletscher die
hochragende Flaggenstange mit der weithin sichtba-
ren Hüttenfahne in den gemeinschaftlichen österrei-
chisch-deutschen Farben — schwarz-gelb —
schwarz-weiß-rot — sowie die prächtige Hütte in
ihrem massiven Aufbau auf der Karl-Lehr-Höhe am
Wurtenkees (Gletscher) sah, die lawinensicher in
2550 m Seehöhe auf Fels in wundervoller alpiner
Umgebung errichtet ist, umrahmt von allen Seiten
von hohen und höchsten Spitzen der Kärntner Alpen,
von Gletschern und Schneefeldern, und die eine Fern-

sicht, besonders auf den Sonnblick, von unbeschreib-
licher Wirkung beschert. — Die Hütte ist jedenfalls
eine der besteingerichteten des D.u.Ö.A.-V.; sie
besitzt einen großen Keller in Fels eingehauen, im
ersten Stockwerk eine schöne Diele, das große, mit
Holztäfelung ausgestattete, mit eingebauten Schrän-
ken für Bücherei, Apotheke usw. versehene geräu-
mige Gastzimmer, die Küche, Vorratsraum, Schlaf-
raum für den Wirtschafter und ein besonderes, mit
der Küche in Verbindung stehendes Führer-Wirt-
schaftszimmer, im zweiten Stock acht Zimmer
mit zusammen 17 Betten und im Dachgeschoß ein
Matratzenlager für 40 Personen. Alles ist gediegen,
zweckentsprechend und dabei behaglich eingerich-
tet, würdig des Erbauers, des zweiten Vorsitzenden
der Sektion, Herrn Baumeister Max Baumbach aus
Duisburg, der hier als Alpinist und Architekt wirklich
Mustergültiges geschaffen hat.

Nun zur Feier selbst. Schon am Vorabend herrschte
Feststimmung; waren doch schon 27 Damen und
Herren in der Hütte versammelt. Eine Beleuchtung
des Zittelhauses auf dem etwa vier Wegstunden ent-
fernten Sonnblick kündigte uns die freundnachbar-
liche Gesinnung der Eigentümerin des Zittelhauses,
der Sektion Salzburg, an; wir antworteten mit einem
mächtigen Höhenfeuer, in das alle Holzreste aus der
Hüttenbauzeit verschwanden. Am eigentlichen Fest-
tag waren auf der Hütte, abgesehen von den zahlrei-
chen Bergführern von nah und fern, von dem Wirt-
schaftspersonal und der herbeigeeilten Flattacher
Gemeindekapelle (ca. 10 Mann) nach der Präsenzliste
57 Festgäste versammelt, nämlich das Ehrenmitglied
der festgebenden Sektion, Herr Geh. Regierungsrat
Mylius mit Gattin, vom Vorstand die Herren Baumei-



Auf der Wurtenalm 1910.



Vorbereitung zur Einweihung der Hütte 1910.



Tag der Einweihung der Duisburger Hütte am 20. August 1910.

ster Baumbach, Justizrat Dr. Engels aus Duisburg-Ruhrort, Lehrer Drobig aus Duisburg-Meiderich, Rentner Richard Helfer aus Mülheim/Ruhr und Frauenarzt Dr. Urfey aus Essen, ferner folgende weiteren Mitglieder der Sektion Duisburg: Herren Amtsgerichtsrat Wiedenhöver, Dr. Spilker, Ingenieur Sönneken, Kgl. Musikdirektor Josephson, Rudolf Müller, Prof. Dr. med. Petersen, Brauereidirektor Hermann Hamm, Amtsrichter Gößmann, Bauinspektor Ernst, Fabrikbesitzer Reinhold Heckmann aus Duisburg, Hüttenbeamter Nickse aus Duisburg-Meiderich, Apotheker Puteanus aus Wattenscheid, Augenarzt Dr. Jaeckel aus Neisse, Prof. Eugen Petersen aus Berlin, Major Rickert aus Münster i.W., Direktor Julius Merker aus Oberhausen, Landesgerichtsrat Dr. Weber und Amtsrichter Braun, beide aus Frankfurt a. M., Kaufmann Fritz Tenhaef aus Wesel, sodann die Damen Frau Baumbach, Fräulein Irma und Liese Baumbach und Fräulein Maria Engels — diese vier auch Mitglie-

der der Sektion — Frau Amtsgerichtsrat Wiedenhöver, Frau Dr. Spilker, Fräulein Tenhaef. Ferner waren erschienen außer Vertretern der Sektionen Hannover — insbesondere der verdiente Vorsitzende dieser Sektion, Herr Prof. Dr. Arnold —, Berlin, Mölltal, Mallnitz, Villach, Wien, Klagenfurt, Tries, München, Rauris, zum Teil mit ihren Damen, noch namens des Zentralausschusses des D.u.Ö.A.-V., dessen Mitglieder für Kärnten Herr k.u.k. Studiendirektor Aichinger aus Villach, Vertreter der politischen Behörden, an ihrer Spitze Herr Bezirksrichter von Rauscher aus Oberveitlach, Herr Pfarrer Gritschacher aus Mallnitz und Herr Ernst Maier-Höffern aus Klagenfurt, Vorsitzender des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Kärnten. —

Gegen 12 Uhr fand vor der Hütte der Festakt statt. Herr Baumeister Baumbach begrüßte namens der Sektion Duisburg die Festteilnehmer, insbesondere die Vertreter der Behörden, in herzlichen Worten

unter Hervorhebung der Geschichte des Baues; es übergab ihm sodann der Bauunternehmer Pacher-Flattach, der die Hütte gebaut, den Schlüssel. Darauf sprach Herr Pfarrer Gritschader aus Mallnitz, der, dem Wunsche der Sektion entsprechend, vom fürstbischöflichen Ordinariat in Klagenfurt mit der Einweihung des Hauses beauftragt war, warme Worte der Anerkennung für die Sektion aus und nahm in Gegenwart der Vorstandsmitglieder die Weihe vor. Es folgte dann das Festessen in gehobener Stimmung; Speise und Trank, gegeben von der Sektion, und insbesondere die von Duisburger Sektionsfreunden gestifteten Mosel- und Rheinweine mundeten vortrefflich. Herr Bezirksrichter von Rauscher eröffnete die Toaste mit einem Heilruf auf Seine Majestät den Kaiser Franz Josef und Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. Je eine Strophe der beiden Volkshymnen wurde stehend gesungen. Herr Studiendirektor Aichinger beglückwünschte die Sektion Duisburg namens des Zentralausschusses des D.u.Ö.A.-V. aufs herzlichste zur Schaffung des Werkes, das in ganz hervorragender Weise den touristischen Bestrebungen des D.u.Ö.A.-V., der Erschließung der Kärntner Alpen und der Stärkung des Deutschtums in Kärnten diene. Justizrat Dr. Engels sprach namens des Vorstandes und der Sektion dem Meister des Werkes, Herrn Baumeister Baumbach, der in uneigennützigster Weise seine Kenntnisse als Alpinist und Architekt zur Verfügung gestellt, und auf den die Gründung der Sektion, ihr außerordentliches Wachstum, die Schaffung der Geldmittel für den Bau wesentlich zurückzuführen seien, aufrichtigste Glückwünsche und Worte des Dankes aus unter dem Versprechen, daß die Sektion ihre Hütte und deren Interessengebiet nach besten Kräften hegen und pflegen werde. — Eine ganze Reihe von Trinksprüchen schloß sich an; hervorzuheben sind diejenigen des Herrn Prof. Dr. Arnold auf das Land Kärnten und seine Bewohner, des Herrn Geheimrat Mylius auf den leider verhinderten ersten Vorsitzenden der Sektion Herrn Oberbürgermeister Geheimrat Lehr, dem die Sektion insbesondere durch seine Fürsorge für Schaffung der Hüttenbaugelder viel zu danken habe, ferner der Vertreter der einzelnen benachbarten Sektionen, die ihre Grüße und Glückwünsche darbrachten, und des Herrn Nickse auf die Damen, insbesondere die Hüttenfeen, welche in den letzten Tagen an der inneren Einrichtung des Hauses tätigsten Anteil genommen hatten. —

Nachmittags verließen viele Festgenossen die Hütte, zum Teil um Hochtouren anzutreten, zum Teil um sich

zu den Talstationen Mallnitz und Innerfragant zu begeben; die Zurückgebliebenen setzten die Feier fort; für den Festtag war die Hüttenordnung mit dem offiziellen Hütteneschluß außer Kurs gesetzt. Alle Festteilnehmer waren hochbefriedigt; mit rheinischer Gemütlichkeit war fern der Heimat, aber auf heimischem Hüttenbesitz im Hochgebirge, ein Fest veranstaltet worden, so eigenartig und schön im ganzen Verlaufe, daß es allen Teilnehmern in steter Erinnerung sein wird. Berg Heil! —

Aus alter Zeit

Die hier veröffentlichte Schilderung einer Begehung des Tauernhöhenweges gewährt einen lebendigen Einblick in die damalige Zeit, als unsere Hütte errichtet wurde. Sie zeigt den ungeheuren Abstand zwischen damals und heute, bei den Menschen und ihren Möglichkeiten. Wenn auch Stil und Wortwahl bei uns Spätgeborenen manchmal ein gewisses Schmunzeln hervorrufen, so imponieren andererseits die Genauigkeit und Lebendigkeit in der Wiedergabe der Erlebnisse sowie die Liebe zum Detail und seine Ausschmückung.

Über den Geiselkopf zur Duisburger Hütte und weiter zum Raurieser Sonnenblick.

(Aus einem Aufsatz von Frido Kordon über eine Begehung des Tauernhöhenweges, veröffentlicht in AV-Jahrbuch 1915).

Als ich am 9. September früh morgens zum Fenster hinausschaute, sah ich am noch dunklen Himmel ein funkelndes Siegeszeichen: den Orion. „Der Nordsturm hat die Schlacht gewonnen!“ war mein erster Gedanke. Ich sprang aus dem Bette, weckte die Leute und um 5 Uhr 45 Minuten verließen wir die Hütte.

Das Mölltal schlief noch unter einer dick gepolsterten Nebeldecke. Im fernen Süden dämmerten Skerlatiza und Triglav. Den in 1¼ Stunden zur Feldseescharte führenden Höhenweg ließen wir links liegen und stiegen den grünen Kamm zum Geiselkopfe hinan, wo wir bald auf ein gut angelegtes Steiglein kamen. Es schlängelt sich geschickt über Rasen- und Wandstufen zu dem von Firnfeldern umgürteten Nordostgrate hin, der früher gewöhnlich überschritten wurde, worauf man über den mäßig geneigten, harmlosen, kleinen Gletscher von Norden her den Hauptgipfel erreicht. Das Steiglein, das mit Hilfe einer Leiter den untersten Felsabbruch rasch überwindet, schlängelt sich jedoch keck am Grate selbst weiter.

Das Gestein des Berges ist brüchiger Schiefer, dessen Schichten oft wunderbar verbogen sind, als wären sie im feuchten Zustande von den Fäusten rasender Riesen zerknüllt worden. Manchmal sieht das Wirrsal der herumliegenden, von vielen wagrechten — der Schichtung entsprechenden — Sprüngen durchzogenen regelmäßig kantigen Blöcke wie eine versteinerte Bücherei aus, in der ungeduldige Berg-

geister eine Weile herumgeblättert hatten, bis sie schließlich — des Suchens satt — die vielen dickleibigen Bände zornig durcheinander warfen.

Über der Hochalmspitze lohte der Himmel hellrot und hob sich die Sonne. Wir standen still und schauten ehrfürchtig zu, wie eine Herrscherin die andere grüßte, indessen uns die Sperlinge des Hochgebirges, die Alpenfinken, in zwitschernden Schwärmen umflatterten. Auch Träger Schweiger schien dem siegenden Lichte eine Huldigung darzubringen. Er reckte sich auf einem großen Blocke und ließ sein Taschentuch im Winde wehen; Straßer machte uns aber aufmerksam, daß dieser Gruß nicht der Sonne, sondern der Hagener Hütte galt. Wir schauten hinab und sahen in der Tiefe eine weibliche Gestalt stehen, die mit einem Tüchlein lebhaft winkte, das übrigens reiner zu sein schien, als der verdächtig aussehende Lappen, den unser biederer Träger schwang. Die schöne Stubenmaid hatte es ihm angetan und beim ersten Tagesrot auf luftigem Grate nahm er von ihr rührenden Abschied. Wir lachten ihn aus und lachten noch mehr, als ihm der schmale Grat unheimlich wurde, und er auf allen vieren kroch, mit dem wuchtigen Kasten unter dem Wettermantel einem Ungeheuer jener fernen Zeit gleichend, in der sich die Klippe des Geiselkopfes aus lauwarmem Meere erhob.

Um 7 Uhr 30 Minuten konnten wir uns bereits neben dem großen Steinmanne des 2968 m hohen Gipfels lagern und der weiten Rundschau erfreuen.

Im Osten glänzen voll feierlicher Schönheit Hochalmspitze und Ankogel, rechts von diesem das kecke Horn des Hafners. Frau Hochalm hat ein neckisches Morgenwolkenhäubchen mit zierlichen Krausen aufgesetzt und schickt es nach einer Weile zum Zeichen ihrer Huld Herrn Ankogel hinüber, der sich, leicht verbeugend, ablehnt. Das verschmähete Wölkchen muß schließlich mit dem Tischlerkarkopfe zufrieden sein ... Voll wilder Pracht ist der Ursprung des Anlauftales, das Hölltorgrat, Tischlerspitze und Grubenkarkopf beherrscht. Erstaunlich breit liegt der Döbengraben aufgeschlagen, eine überraschend verwegene Gestalt hat das Säuleck: es ist nadelscharf zugespitzt. Die Täler der Drau und der Möll sind ein Nebelmeer mit Fjorden, Lieskele- und Maresenspitze dunkle Inseln inmitten des weißen Wogens und Wallens, Zauberlock und Reißbeck eine gewaltige Seefestung mit ausgezackten Zinnen. Die äußersten Ausläufer der Reiß-



*Duisburger Hütte
gegen Feldseescharte
und Geiselkopf.*

eckgruppe ziehen als buchtenreiche Ufer nach Südosten. Wie nur im Traume erreichbare Gefilde der Seligen schwimmen dort an der Grenze des Ozeans purpurn die Julischen Alpen mit dem Triglav von der Scharlachwand bis zum Montasch. Ein Archipel grüner Inseln ist die Kreuzeckgruppe; der Zug des Bösecks mit dem Feldseekopfe, der Astromspitze und dem Mauternitzkopfe eine langgestreckte, weit vorspringende Reihe düster dräuender Klippen. Die Gailtaler und Karnischen Alpen mit der Kellerwand bis zum Hochweißstein stauen als fahle Riesenmauer im Süden die weiße Brandung, im Südwesten als zerrissene Schären die Unholde, die Sertener und Ampezzaner Dolomiten. Die Sadniggruppe liegt als sanfte Insel im Vordergrund. Hochschober-, Glockner- und Goldberggruppe – diese bis zum Rauriser Sonnblick – drängen sich aneinander, als wollten sie der anrückenden Nebelflut wehren. Der Glockner selbst ist in stürmischer Laune, er will nicht mehr gesehen werden und setzt eine Tarnkappe auf.

Die Nördlichen Kalkalpen – von den Loferer Steinbergen bis zum Dachstein – strahlen dagegen in ungetrübter Klarheit, ebenso die Niederen Tauern vom Faulkogel bis zum Weißbeck. Auch die grüne Tiefe des Naßfeldes unter uns ist nebelfrei. Das dunkle Blauauge des Pochhardsees ist ein goldig glänzen-

des Spiegelchen geworden, das uns blenden will. Ich muß plötzlich an meinen kleinen Sohn daheim denken, der mich gerne mit einem „Lichtvogel!“ – so nennt er das heimlich gesammelte und plötzlich dem Vater ins Gesicht gesendete Sonnenstrahlenbündel – neckt.

Sehr hübsch ist der teils felsige, teils firnüberronnene Grat über die schneidigen Mauerköpfe zum Weinfaschkopf und Schareck. Knapp neben dem Abhang des Hintern Geiselkopfes sehen wir die Duisburger Hütte.

Das Meer schien anfangs zu ebbem; so hob sich plötzlich der Zug der Sandfeldspitze, der die Goldberg- mit der Sadniggruppe verbindet, aus dem Gebrodel. Wir hofften fröhlich auf sein weiteres Einschrumpfen, Zerreißen und Verlaufen und erkannten die Lieskelespitze zum Pegel, an dem wir bequem das Fallen ablesen wollten.

Leider trat bald das Gegenteil ein. Das Meer begann wieder zu fluten und stieg rasch höher. Halbinseln, wie unser Pegel und die Lonza, wurden zu Inseln; die Inseln wurden kleiner und versanken, bald überschwemmte, in das Naßfeld hinabfließend und alle Farben verlöschend, der Nebel auch unseren Gipfel.

Wir saßen fröstelnd, fluchend und frühstückend bis 10 Uhr 45 Minuten im feuchten Grau.

Da klappte Netzuda die vergeblich aufgestellte Kamera — er hatte auf gutes Licht gewartet — wieder zusammen, wir stiegen auf einem schmalen Weglein zuerst längs des Westgrates, dann südlich hinab über zusammengefrorenen Schutt auf ein sehr steiles, hartes Schneefeld in enger Felsenkehle und seilten uns an. Straßer hieb eine artige Reihe Stufen. Es ging wie ins bodenlose Nichts hinunter. Ich war um Schweiger mit seinem schweren Kasten auf dem Rücken besorgt, da er einmal rutschte, und fragte ihn, ob er auf dem steilen Schnee wohl sicher stünde, worauf er mir beruhigend zuschrie: „Sicherheit ist in der ganzen Christenheit!“

Die ganze, an diesem Tage vom Geiselskopfe hinabsteigende Christenheit kam wohlbehalten nach drei Viertelstunden zu den von den Begehern des Höhenweges über das flache Firnfeld hinter der Feldseescharte ausgetretenen Spuren.

Bis auf Straßer, dem das Stufenhauen eingeheizt hatte, war uns kalt geworden. Da sagte Schweiger hochofren: „Die Miadl kommt!“ und deutete in die Höhe, der Nebel zerriß und einige wärmende Strahlen trafen uns. Im Malteinertale heißt jedes zweite weibliche Wesen „Miadl“ (Marie); es ist daher leicht verständlich, wenn das wichtigste Weib, das denkbar ist, die liebe Frau Sonne, von den Malteinern mit Vorliebe „Miadl“ genannt wird.

Hier, im Mölltale, schien ihr dieser Zuruf nicht zu behagen, sie verschwand bald wieder und durch dicken Nebel folgten wir nach Stangen, Farbstrichen und Spuren dem Höhenwege, der zahlreiche schwach geneigte Schneefelder querte. Aus der Gegend des Oschenigsees her tönten dumpfe Gewehrschüsse, dort wird wohl auf Gemsen gejagt. Die Schlapperebenspitze rechts oben will wahrscheinlich auch ihren Teil dazu beitragen, daß es im Nebel nicht zu langweilig wird, und läßt eine Steinlawine niederkrachen, die irgendwo über uns zur Ruhe kommt.

Der Schiefer ist quarzdurchzogenem Gneis gewichen. Weiße und zartrote Steinbreche, dunkelblaues Alpenvergißmeinnicht und schwellende Moospölsterchen umschmeicheln die groben Klötze. Um 1 Uhr 45 Minuten kamen wir zu einem außerordentlich großen, regelmäßig gestalteten Block, und als ich ihn näher betrachtete, sah ich zu meinem Staunen, daß er die

Duisburger Hütte war. Wir wollten eintreten, da zerrissen die Nebel für einige Augenblicke und ließen Kammspitze, Oschenigscharte, Astromscharte, Astromspitze und Feldseescharte, dann zwei kühne Doppelspitzen: Geisel- und Murauerköpfe, sowie durch das Wurtental die Kreuzeckgruppe mit dem Polinik erkennen. Netzuda liebäugelte mit seiner Kamera, da wurde von unwirscher Hand der Vorhang wieder zugezogen und es begann zu regnen. Wir beeilten uns, in die Hütte zu kommen.

Die Wirtschafterinnen betrachteten Schweigers vier-eckige Last neugierig und Netzuda stellt ihn als „Werkelmann“ vor, der leider die Kurbel verloren hatte, um etwas aufspielen zu können, was die Mädchen sehr bedauerten. Eine von ihnen meinte, man könne ja unter den Werkzeugen der Hütte suchen, ob sich etwas fände, das sich statt einer Kurbel verwenden ließe. Sie war recht enttäuscht, als schließlich ein photographischer Apparat zum Vorschein kam.

Auch uns wäre übrigens eine Drehorgel zum Zeitvertreiber lieber gewesen, denn das schlechte Wetter hielt an und wir konnten nichts tun, als uns gut verpflegen zu lassen. Die beiden Hüttenmädchen besorgten dies trefflich. Außerdem war noch das neunjährige Töchterchen des Pächters da und mußte unter der Anleitung der Köchin einen Brief schreiben, was dem Kinde ebensowenig Vergnügen machte, wie uns das Hinausschauen in den Nebel. Gegen Abend traf der Wirt — Bergführer Spöttling aus Laas bei Flattach — mit dem Hüttenträger ein und brachte einen langhaarigen, wohlbeleibten Hund mit, der auf den seltsamen Namen Nal (Abkürzung für Juvenal) hörte. Noch seltsamer war die Kunst, die dieses denkwürdige Hütten-tier verstand: Nal konnte nämlich auf Befehl weinen. Sagte man zu ihm: „Nal, tu weinen!“ dann setzte er sich aufrecht auf die Hinterbeine und fuhr mit den Vorderpfoten höchst drollig über die ernst blickenden braunen Augen.

Uns machte das vielen Spaß; Nal mußte sehr oft weinen, dann sehr schön weinen, schließlich sehr lang weinen und bekam als Lohn manchen guten Bissen. Und es begab sich, daß wir zum Nachtmahle eifrig ein Geselchtes mit Sauerkraut verzehrten ... siehe da, ohne daß jemand Nal aufgefordert hätte, saß er schon kerzengerade vor uns und wischte gerührt seine Äuglein, die mir diesmal jedoch recht pffig zu glänzen schienen ... daß Nal nun von dem Geselchten (das Kraut verschmähte er) einen Teil abbekam, ist wohl selbstverständlich.

Heimelig flackerte im Herde das Feuer, die Lampe schimmerte geruhig, Pfeifen und Zigarren qualmten, der Rotwein funkelte. Plötzlich kam Nal, der unbe- merkt hinausgelaufen war, mit weißem Pelze zurück und schüttelte sich, daß die Flocken stoben. Der Regen war zu Schnee geworden.

Wir sprachen gerade über die alten Goldbergbaue des Gebietes, und der Hüttenwirt erzählte uns die Sage von der Knappenstube am Strappelebenkopf (in der Karte „Strabelebenkopf“, dafür sagte er „Schlabereben“, statt „Schlapperebenkees“).

Unter dem Strappelebenkopfe also, der auch Schnellstellkopf heißt, am Schlaberebenkees, stand vor vielen Jahren eine Knappenstube. Dort hausten Mölltaler Bergleute aus Döllach und Sagritz mit Rauriser Kameraden und schürften in den Stollen, die tief unter dem ewigen Eise ins Innere des Berges zogen, nach Golderzen. An einem Herbstmorgen wollte es in dem einsamen Hause nicht Tag werden. Die Knappen wunderten sich und öffneten die Türe, da sahen sie, daß über Nacht, während ein grausiger Schneesturm getobt hatte, das Haus ganz eingeschneit worden war. Anfangs machte dies den wohlerfahrenen und abgehärteten Mannen geringe Sorge, sie griffen zu ihrem Gezähe (den Werkzeugen) und versuchten, von der Haustüre aus durch die Schneewand einen nach aufwärts führenden Gang vorzutreiben, um ans Licht zu kommen. Jedoch alle Mühe war vergeblich, denn der Schnee schien ungeheuer hoch zu reichen und war wie Staub, der Gang fiel unter der Arbeit wieder zusammen und kein Ausweg war zu erringen. Tage- lang währte ihre fruchtlose Arbeit, der Mundvorrat ging zu Ende — sie hatten vorgehabt, die Knappen- stube nach wenigen Tagen zu verlassen — bald erkannten sie, daß sie lebend begraben und dazu verdammt waren, in der schauerlichen Schneegruff langsam den Hungertod zu erleiden. Da faßten sie in ihrer Verzweiflung den Beschluß, einen von ihnen umzubringen und zu verzehren. Ihre Wahl fiel auf den Schmied, der der beleibteste von allen war. Sie hat- ten ohnehin einen geheimen Groll auf ihn, weil er nur die gemächliche Arbeit des Boherschärfens zu ver- richten hatte und dabei trefflich gedieh, indes sich die Knappen im Berge schwer abrackern mußten. Als sie den schrecklichen Plan ausheckten, war der Schmied im Nebengemache und horchte — nichts Gutes ahnend — an der dünnen Zwischenwand. Um den Mordgierigen zu entgehen, eilte er voll Angst in seine Werkstätte und zwängte sich in den rußigen

Schlot hinauf. Nach kurzer Zeit stürzten die Ver- schwörer herein und suchten ihr Opfer. Sie gewahr- ten unter der Esse einige herabgefallene Schnee- klümpchen. „Da oben ist er, im Rauchfang!“ schrien sie, „Auf! ihm nach! Holen wir ihn herunter!“ Und so- gleich kletterte einer, das blanke Messer zwischen den Zähnen, in die Höhe. Oben angelangt, vergingen ihm aber alle Mordgedanken, er sah den blauen Him- mel glänzen und die Sonne aufgehen, denn das oberste Stück des Rauchfanges überragte die unge- heure weiße Wüste. Schwarze Spuren zogen sich vom Kamine über den Schnee gegen das Tal hinab. Vorsichtig stieg der Mann hinaus, eisiger Nordwind hatte den Schnee mit einer harten Kruste überfrozen, auf der man gehen konnte, ohne viel einzusinken. Da schrie der Knappe voll Freude hinunter: „Folgt mir nach und danket Gott, wir sind gerettet!“ Nun klet- terte einer nach dem anderen durch den Schlot ins Freie. Die Spuren des Schmiedes, der vor ihnen geflüchtet war, wiesen ihnen den Weg ins Tal, wo man sie schon für tot gehalten hatte. Sie baten den Schmied um Verzeihung und stifteten in der Pfarr- kirche zu Rauris einen sogenannten Jahrtag, wobei von mehreren Geistlichen ein Hochamt mit Musik gesungen wurde. Neben dem Altare stand ein Berg- mann mit einer haushohen Stange, die er während der Wandlung senkte. Die Stange zeigte den Stand des Schnees an, der damals die Knappenstube bedeckt hatte.

Während Spöttling erzählte, heulte der Schneesturm um die Hütte und rüttelte an den Fensterläden, als wollte er uns gleichfalls das Schicksal der Knappen bereiten. Ich äußerte die Befürchtung, daß dann wahrscheinlich mir das Los des Schmiedes, d. h. des Geschlachtet- und Gegessenwerdens, zufallen würde, da ich infolge des behäbigen Hüttenlebens und der geringen Anstrengung — ich hatte bisher nichts zu tragen gehabt — entschieden runder gewor- den war, als ich es im Tale zu sein pflegte.

Am nächsten Morgen gab es um 4 Uhr früh blinden Lärm. Straßer meinte, da Schneegestöber und Sturm zu erneuter Tätigkeit frische Kräfte sammelten und eine Stunde ausgesetzt hatten, es wäre nun die rich- tige Zeit gekommen, um aufzubrechen. Wir krochen aber nach gründlicher Ausschau wohlweislich wieder in die Nester zurück. Das gefoppte Unwetter ließ dann den ganzen Tag hindurch seinen Zorn an der Hütte aus, in der wir gut geborgen saßen. — Der Wirt klagte darüber, daß der Besuch nun schon den zwei- ten Sommer hindurch sehr schwach gewesen war

und er für seine Mühe Schaden habe, wenn ihm die Sektion vom Pachtschilling nichts nachlasse.

Wehmütig übernahm Netzuda von der Wirtschafterin das zweite Dutzend großer Platten, daß er von Mallnitz zur Hütte vorausgesendet hatte. Es waren ja die ersten zwölf Stück noch nicht ganz verbraucht! Da es beim besten Willen im Freien nichts zu photographieren gab, wurden einige kleine Innenbilder gemacht, auch der weinende Nal mußte uns „sitzen“, leider genügte das trübe Licht nicht für die Augenblickaufnahme.

Hans Sachs und andere alte deutsche Meister gemütvoller Heiterkeit, die in der Bücherei gut vertreten waren, trösteten uns über den Rest des verpuschten Tages hinweg. Träger Schweiger hatte über der Duisburger Köchin längst die Hagener Stubenmaid vergessen. Ihm war auch noch sonstiges Glück beschieden, denn er gewann dem über die schlechten Zeiten klagenden Wirte beim Kartenspielen unbarmherzig einiges Kleingeld ab.

Wir hatten bisher auf jeder Hütte zweimal übernachten müssen. Der Morgen des 11. September sah aus, als ob im Heime der Sektion Duisburg noch ein drittes Mal für uns aufgebettet werden würde. Es schneite zwar nicht mehr, aber der Sturm hielt noch an. Daß er aus Norden kam, war ein schwacher Trost, denn der Nebel rührte sich trotz des heftigen Wehens in den Lüften nicht von der Stelle. Schon sprachen wir – des Wartens überdrüssig – von einem ruhmlosen Rückzuge über die Feldseescharte, was übrigens keine geringe Aufgabe gewesen wäre; auch der Abstieg durch das Wurtenental auf dem Richard-Helfer-Wege wurde erwogen und schließlich beides verworfen. Wir kamen vielmehr überein, dem Wetter zum Trutze, den Aufstieg zur Niederen Scharte zu versuchen.

Es war bitter kalt, als wir die Hütte um 10 Uhr 30 Minuten verließen. Der Nebel hob sich und wir sahen drüben den Weißsee unter der Zunge des Wurtenkeeses, das ihn speist, ein trauriges Gewässer, von Muren und Moränen schon halbverschüttet. Duster wuchsen der Schwarzseekopf und Weißseekopf in den grauen Schleier hinein. Wir wateten durch den manchmal sehr tiefen, zusammengewehten Schnee auf dem Höhenweg zum Wurtenkees und dann nordwestlich über den Gletscher hinauf. Feindlich blies uns der Sturm an und rieb mit Eiskriställchen unsere Gesichter ein.

Mir war, als zögen wir durch Niflheim, die nordische Urheimat aller Kälte und grausen Nebels, von der die Woluspa sagt und singt, wo zwölf eiskalte Ströme, die Eliwagar, entspringen und im Ginnungagap, dem gähnenden Abgrunde des Nichts, zu Gletschern erstarren...

Mir blieben zu kurzer Rast stehen. Im Süden öffnete sich ein Wolkentor und goldiges Sonnenlicht durchdrang die graue Dämmerung. Als hätte es den Nebel aus seiner stumpfen Trägheit erweckt, bekam er plötzlich Farbe und Gestalt... wuchtig und dräuend stieg als rauhes Ungeheuer das Alteck über uns aus dem glühenden Qualm. Und ich dachte wieder der Woluspa, die von der Weltwerdung weiter erzählt, wie aus Muspellsheim, der Welt des Feuers im Süden, Funken und Strahlen nach Norden flogen. Wo sie das Eis der Ströme Niflheims in Ginnungagap berührten, weckten sie den Urriesen Omir zum Leben...

Unser Träger drückte sein Empfinden kürzer aus: „Wir sind ja Nordpolfahrer!“ sagte er. Netzuda ließ halten und bannte die schwermütige arktische Landschaft auf die Platte.

Die sonstige Umrahmung des Wurtenkeeses, dieses schönsten Gletschers der Goldberge, blieb uns verhüllt. Auch die große Mittelmoräne, die als das Schulbeispiel einer solchen den breiten Eisstrom der ganzen Länge nach teilt, war im Neuschnee begraben und die Gletschermühlen schwiegen. Die blauen Klüfte, die sprudelnden Wasser hielten schon ihren langen Winterschlaf unter der weißen Decke. Rechts oben sahen wir die verschleierte Umriss der Fraganter- oder Wurten-Scharte. Wir strebten nun nördlich der Niederen Scharte zu und erreichten sie zur Mittagsstunde.

Die schönen Bilder, die von hier Goldbergspitze, Sonnblick und Hocharn und in der Tiefe das grüne Rauriser Tal mit den Kalkalpen als Hintergrund bieten, blieben uns verborgen, denn wir kamen zwar aus einer Gegend bösen Wetters, auf der Nordseite war es aber noch schlechter. Es nebelte, regnete, stürmte und schneite durcheinander, während wir uns, von der Magnetnadel geleitet, auf dem Goldberggletscher mühselig fort kämpften. Steile Firnhänge, bald abgeweht und glashart, bald mit bedrohlich rutschendem Schnee bedeckt, waren zu queren. Wir zweifelten schon, recht gegangen zu sein, als endlich im Nebel Schuttinseln schattenhaft auftauchten und der Gletscher flacher wurde. Nun wußten wir, daß jener Teil



*Schareck 3122 m mit
Gipfelkreuz im Jahre
1931.*

erreicht war, der Vogelmaier-Ochsenkarkees genannt wird, und begrüßten freudig den Sonnblick-Südostgrat, auf den wir unweit der Rojacherhütte gelangten.

Jetzt waren wir geborgen, zumal frische Fußspuren den Weg wiesen. Der Aufruhr in den Lüften hatte nachgelassen, still und schwer lag der Nebel über den verschneiten Zacken des sich jäh emportürmenden Grates. Manchmal war die Telephonleitung des Zittelhauses zu sehen. Wir bemerkten, daß dreierlei Drähte nebeneinander lagen: ein sehr dicker, anscheinend mit teergetränktem Hanfe und anderen schlechten Leitern umwickelter, dann ein wenig dicker und gering eingehüllter, endlich ein gewöhnlicher Draht ohne jeden Schutz. Von meinen Gefährten darüber befragt, erklärte ich ihnen, daß man jedenfalls allerlei Arten der Leitung versucht hatte: zuerst einen Draht ohne Isolierung, dann — da sich dieser vermutlich nicht bewährt hatte — einen solchen umhüllten und — als sich der geringe Schutz den Einflüssen des Wetters nicht gewachsen zeigte — schließlich ein mit mehreren Gespinst- und Teerlagen, vielleicht auch Guttapercha hergestelltes regelrechtes Kabel. Meine Weisheit wurde bewundert, im

Zittelhause erfuhren wir aber, daß ich genau die verkehrte Auskunft erteilt hatte. Gerade die isolierten Kabel hatten sich nicht bewährt — der Schneedruck zerriß sie — und der von uns verachtete gewöhnliche Draht leitete die Berichte der meteorologischen Station in die Welt hinaus, da Schnee und Eis vor Stromverlust besser schützen, als es Menschenkunst vermag.

Wortkarg, weil hoffnungslos, stampften wir die verschneiten Felsen hinan, links und rechts gähnten die vernebelten Tiefen. Da schien es mir, als ob über unseren Häuptern ein liches Blau glänze, ... der Grat verlor sich in dem zur Linken heraufziehenden Firne... Plötzlich zerriß der trübe Schleier, seine grauen Fetzen zerflatterten, und hoch über dem rauchenden Schlunde, vor dem sich eine gewaltige Schneewächte demütig neigte, thronte nahe vor uns auf dunkelblauem Himmelsgrunde kristallrein ein Märchenschloß, Turm und Dach mit leuchtenden Silberzapfen geschmückt, mit glitzernden Demanten bestreut... Das Zittelhaus stand strahlend im Sonnenscheine da. Noch einige Schritte und der Großglockner kam links vom Hause blitzblank hervor. Heil und Sieg! Wir hatten gewonnen!

Die Weißgerber-Biwakschachtel steht

von Waldemar Igney

Der Einsatz unseres anerkannt wertvollen fleißigen Arbeitskommandos zur Aufstellung der Biwakschachtel an der Feldseescharte scheiterte im Sommer 1967, wie wir im Dezemberheft des „Bergfreunds“ berichteten, am schlechten Wetter.

Er mußte auf 1968 verschoben werden. Für den neuen Termin am 8. August d. J. hatten sich wieder die Sektionsfreunde Amberg, Isensee, Radomski, Seiring und Bujakowski zur Verfügung gestellt. Am 7. August war die Pension unseres Hüttenpächters Florian Weichselbraun in Flattach der Treffpunkt. Die von uns bei der Meteorologischen Zentralanstalt in Wien angeforderte Wetterauskunft versprach nicht viel. Ein Nordstau mit tiefliegender Wolkendecke verhinderte den Hubschrauber vom Österreichischen Fliegerregiment Nr. 1 aus Hörsching in den Kärntner Raum einzufliegen. Nach fernmündlicher Rücksprache mit dem Staffelf kapitän Oberleutnant Wirthig wurde der Einsatz auf Montag, den 12. August, verschoben.

Wir stiegen zur Duisburger Hütte auf, um am kommenden Tage vorbereitende Arbeiten für den Aufbau der Biwakschachtel zu treffen; das Vorhaben wurde jedoch vom schlechten Wetter zunichte gemacht. Die Zusage des Bundesministeriums des Inneren in Wien an unsere Hüttenwirtin, Frau Lore, für die Hüttenversorgung den Hubschrauber der Bergrettung, Einsatzstelle Salzburg, zur Verfügung zu stellen, machte nach Abstieg von der Hütte meine persönliche Rücksprache in der dortigen Dienststelle notwendig. Wegen des noch herrschenden Nordstaus am Alpenkamm, der Salzburg als Startstelle ausschloß, wurde uns der Hubschrauber der Österreichischen Bergrettung, Einsatzstelle Klagenfurt, unter Führung des Herrn Wergins für Dienstag, den 12. August, angekündigt. Inzwischen nutzte trotz der schlechten Wetterlage das Bergkommando mit Ausnahme der Kameraden Amberg und Seiring, die Taldienst hatten, den Montag aus, um unterhalb der Feldseescharte einen Landeplatz für den Hubschrauber anzulegen und im felsigen Gestein die Fundamentlöcher für die Biwakschachtel auszuheben. Da die Ausrüstung für das Biwak — auch die zwei Zelte — erst mit dem Hubschrauber hinaufgeflogen werden sollten, mußten diese braven Leute in späten Nachmittagsstunden

bei starkem Schneetreiben den zweistündigen Rückmarsch zur Hütte antreten.

Für den diesjährigen Einsatz hatten wir zwei Funk-sprechgeräte bei uns, die sich zur Verständigung mit der Hütte sehr bewährt haben. Nach meiner Rückkehr aus Salzburg rief ich aus Flattach zur vereinbarten Sprechzeit 21 Uhr die Hütte oben zur Entgegennahme des Berichtes über die geleistete Arbeit an. Ich bat das Bergkommando, am nächsten Tage spätestens um 8 Uhr an der Feldseescharte zu sein, da wegen des von dem Wetterdienst vorausgesagten kleinen Hochdruckkeils mit dem Eintreffen des Hubschraubers zu rechnen war.

Dienstag, den 13. August. Ein zum Teil wolkenloser Himmel lag über Kärnten, so daß auch das Bergkommando für den Landeplatz des Hubschraubers eine gute Wetterlage melden und den Weg zur Feldseescharte antreten konnte. Auch im Tal wurden letzte Vorbereitungen getroffen, und mit Herrn Seiring fuhr ich auf der neuangelegten Baustraße der KELAG zur Wurtenalm, denn von dort sollte der Bergrettungshubschrauber Versorgungsgüter zur Duisburger Hütte fliegen. Besorgte Blicke gingen immer wieder hinauf zum Kamm der Murauer- und Gesselköpfe, der sich von der Hütte zur Feldseescharte erstreckt, ob wohl das Wetter halten würde. Alle 15 Minuten gab es über Funk einen neuen Lagebericht von der vorgesehenen Baustelle der Biwakschachtel, bis um 8 Uhr der Hubschrauber aus Klagenfurt auf der Wurtenalm landete. In sechs Flügen flog Herr Wergins alle Versorgungsgüter zur Hütte. Inzwischen war auch der Hubschrauber des Österreichischen Bundesheeres vor der Pension Weichselbraun in Flattach eingetroffen und hatte in sieben Flügen das ersehnte Baumaterial zum Landeplatz unterhalb der Feldseescharte geflogen. Ein Kamerateam des Österreichischen Fernsehens kam mit einer Sondermaschine des Bundesheeres, um diese Aktion zu filmen.

Damit wich auch bei uns im Tal die Spannung der letzten Tage, ob wir es diesmal schaffen würden. Noch war nicht aller Tage Abend. Mit Kamerad Seiring, dessen letzter Urlaubstag gekommen war und dessen Rückfahrt bevorstand, fuhr ich hinauf zum Oschenigsee, um von da die Feldseescharte zu errei-

chen. Dort hatte das Bergkommando schwere Arbeit leisten müssen. Beim Absetzen aller Lasten auf einem Schneefeld waren Zementsäcke geplatzt, und Farbtöpfe hatten sich geöffnet. Aber nun stand alles geordnet und gegen Witterungseinflüsse geschützt auf felsigem Gestein. Etwa 300 m unterhalb standen in einer Mulde unsere zwei Zelte, in denen Sektionsmitglied Isensee als Koch waltete.

Mittwoch, den 14. August. Die erste Nacht wurde in unseren warmen Schlafsäcken bei draußen herrschendem dichtem Nebel gut überstanden. Mit Pächter Weichselbraun trifft ein weiterer willkommener Helfer ein, denn unentwegt mußten Zement, Wasser, Verschalungsbretter usw. durch die steile Geröllrinne geschleppt werden. Tochter Elke unseres Kameraden Bujakofski trifft mit zwei Bergsteigern von der Duisburger Hütte ein und bringt von Frau Lore eine Flasche Obstler und Glühwein in der Thermosflasche zur Stärkung für uns mit. Gewitter und ein aufkommender Schneesturm treiben Weichselbraun, die Bergsteiger und Elke zur Hütte hinab und uns in die Schlafsäcke der Zelte, an denen die ersten Verschnürungen zerreißen, so daß wir im gespenstigen Licht der Taschenlampen bei eisigem Sturm unseren Zelten mit Reepschnüren an Felsblöcken festen Halt verschaffen mußten. Erst spät, als es draußen ruhiger wird, versuchen wir, noch etwas zu schlafen.

Donnerstag, den 15. August. Der Morgen graut. Beide Zelte haben die Nacht überstanden, und heißer Tee läßt die letzte Müdigkeit verschwinden. Wieder steigen wir, mit Baumaterial bepackt, bei etwas besserem, aber immer noch eisigem Wetter zur Scharte auf. Gegen Mittag trifft Herr Kersic, Leiter der Ortsstelle Flattach des Österreichischen Bergrettungsdienstes mit einem Kameraden bei uns ein. Es erwarten uns 3 Stunden schwerster Arbeit. Mit Hilfe eines sonst für die Bergrettung benutzten Stahlseilgerätes errichten sie eine etwa 300 m lange behelfsmäßige Seilbahn für das Baumaterial vom Lagerplatz zur Scharte. Wir brauchen eine Stunde, um mittels einer Seilwinde den Grundrahmen für das Stahlgerüst der Biwakschachtel hinaufzutransportieren, ihn um einen Felsvorsprung zu lotsen, beansprucht eine weitere Stunde. Wir sind mit dem Geschafften zufrieden und verabschieden uns mit Dank von den beiden Bergrettungsmännern.

Freitag, den 16. August. Wir arbeiten weiter auf der Scharte und begrüßen erfreut die von Mallnitz aus zu

uns gestoßenen Helfer Weichselbraun und Amberg, die uns allerdings nachmittags wieder verlassen.

Samstag, den 17. August. Nochmals steigen Herr Kersic und zwei Bergrettungskameraden hilfsbereit zu unserem Bauplatz auf, und bei einbrechender schlechter Witterung werden die restlichen Stahlrahmen in mühseliger Arbeit mit Hilfe des Seilgerätes an Ort und Stelle gebracht.

Sonntag, den 18. August. Die noch ausstehenden Baumaterialien werden von den Männern der Bergwacht zur Scharte gebracht, das Stahlgerüst aufgestellt und mit der Holzverschalung begonnen. Die von der Nässe aufgequollenen Bretter erschweren diese Arbeit. Dazu fegt eisiger Wind über die Scharte, durchsetzt mit Graupeln und Schnee. An Essen ist nicht zu denken, denn bis zum Einbruch der Dämme-



Alte Unterstandshütte auf der Feldseescharte 2712 m.



*Dr.-Rudolf-Weißgerber-
Biwakschachtel auf der
Feldseescharte 2712 m.*

rung müssen wir die Verschalung fertigbekommen. Nun steigen die Helfer von der Bergwacht zu Tal. Unser herzlicher Dank begleitet sie. Wir arbeiten weiter mit am kalten Eisenrahmen klebenden Fingern. Nach dem letzten Brett machen wir Schluß. Die Wetterverhältnisse verschlechtern sich, und mit nassen Schlafsäcken und Kleidern ist eine sechste Biwaknacht in den Zelten nicht mehr zu verantworten. Der Abstieg zur Duisburger Hütte erfordert 2½ Stunden Marsch durch eisigen Schneesturm, aber dann nimmt uns die Wärme des Hauses wohlütig auf.

Montag, den 19. August. Es schneit draußen ununterbrochen, und wir gönnen uns einen arbeitsfreien Tag mit dankenswerter Betreuung durch Frau Lore.

Dienstag, den 20. August. Der Sturm hat sich über Nacht ausgetobt. Wolkenloser, azurblauer Himmel. Draußen 20 cm Schnee mit Verwehungen. Beschwerlicher Marsch bringt uns in drei Stunden wieder zum Biwakplatz. Das Küchenzelt ist von Schneeverwehungen teilweise zugedeckt. Herr Spenglermeister Josef

Weichselbraun (nicht unser Hüttenpächter!) aus Fragant traf mit drei seiner Leute ein, um die Biwakschachtel mit einem Aluminiumblech abzudecken. Jetzt wissen wir, daß es geschafft wird, aber noch ist eine weitere Biwaknacht notwendig.

Mittwoch, den 21. August. Herr Weichselbraun, der mit seinen Leuten auf der Hütte übernachtet hat, trifft frühzeitig auf der Baustelle ein, um seine Arbeit heute restlos zu vollenden. Auch den Anstrich des Aluminiumbleches wird er mit übernehmen. Sein Namensvetter Florian Weichselbraun, unser rühriger Hüttenpächter, hat seinen Muli bis zum Feldsee gebracht und steigt zu uns auf. Er hilft uns beim Abtransport aller Ausrüstungsgegenstände, dann treten wir schwerbepackt den Weg ins Tal an, denn der Urlaub ist für einige von uns schon längst überschritten. Der Einsatz „Weißgerber-Biwakschachtel Feldseescharte“ ist für uns beendet.

Wege zur Duisburger Hütte

von Georg Peter †

Auf vielen Wegen kann man zur Duisburger Hütte kommen. Es liegt ein besonderer Reiz darin, diese immer wieder auf anderem Weg aufzusuchen. Alle Zugangswege ausführlich zu beschreiben, würde über den Rahmen dieser Schrift hinausgehen; sie können hier nur mit Stichworten angedeutet werden.

1. Talstation der Duisburger Hütte ist das Dorf Flattach im österreichischen Bundesland Kärnten, ein freundlicher, gern besuchter Urlaubsort in ruhiger, klimatisch günstiger Lage im breiten Mölltal. Die bebauten Ortsteile liegen in einer Höhe von etwa 700 bis 1000 m. Man erreicht Flattach von der Station Mallnitz an der Tauernbahn mit dem Postautobus oder einem Taxi. Mit dem Auto fährt man durch den Felbertauertunnel über Lienz ins Mölltal oder durch das Gasteiner Tal, nach Durchschleusung durch den Tauertunnel nach Mallnitz, und von dort hinab ins Mölltal. Weitere Auskünfte durch Fremdenverkehrsgemeinde A 9831 Flattach.

Noch vor etwa 30 Jahren ging es zu Fuß von Flattach über die Ortsteile Außerfragant und Innerfragant zum Badmeister, und von dort steil aufwärts zur Wurtenalm. Hier sieht man schon die Duisburger Hütte hoch oben liegen, aber es sind noch rund 1000 Höhenmeter zu überwinden. 9-10 Stunden haben wir früher für den ganzen Weg gebraucht. Heute kann der Badmeister auf einer modernen Autostraße erreicht werden. Von dort führt eine öffentliche Baustraße der KELAG, am Wurtenspeicher vorbei (vom Badmeister aus auf der Baustraße zum Wurtenspeicher, trifft man nach ca. ¾ Stunden Fußmarsch auf den Richard-Helfer-Weg), bis zu dem auf 2200 m Höhe gelegenen Weißsee, von wo aus ein Fußmarsch von nur noch einer knappen Stunde verbleibt.

2. Als die Mölltalstraße noch nicht ausgebaut und Flattach schlecht zu erreichen war, stieg man zur Duisburger Hütte meist von Mallnitz auf. Dieser Weg führte durch das Tauertal zur Jamnig-Alm und von dort über den Walter-Böninger-Weg zur 2712 m hohen Feldseescharte. Da von hier ab der Weiterweg in dichten Nebel gehüllt sein kann, haben wir die Weißgerber-Biwakschachtel als Notunterkunft geschaffen. Etwa 3 Stunden

braucht man von hier über Geröll und Steinplatten bis zur Duisburger Hütte; 8-9 Stunden muß man für die ganze Strecke ab Mallnitz rechnen.

3. Die Duisburger Hütte ist ein Stützpunkt auf dem Tauernhöhenweg, der über das Hannover-Haus, die Mindener Hütte, die Hagener Hütte und die Duisburger Hütte zum Zittelhaus auf dem Hohen Sonnblick führt. Das erstere ist von Mallnitz aus mit einer Kabinenseilbahn zu erreichen. Nach etwa 6 Stunden kommt man dann zur Hagener Hütte, wo man zweckmäßig übernachtet. Am nächsten Morgen erreicht man dann nach 2-3 Stunden die Feldseescharte, wo der Weg wie unter 2. beschrieben weiterführt.
4. Vom Zittelhaus auf dem Hohen Sonnblick führt ein abwechslungsreicher Weg über zwei Gletscher und die Fraganter Scharte in etwa 5 Stunden zur Duisburger Hütte. Gute Geher können in einem Tag von der Duisburger Hütte zum Sonnblick und wieder zurückkommen.
5. Von Böckstein, am nördlichen Ausgang des Tauertunnels, führt eine Straße zum Naßfeld (Valerie-Haus). Von dort steigt der Hermann-Bahlsen-Weg in Serpentinaen steil hoch zum Niedersachsenhaus. Am nächsten Tag geht es weiter auf einem Gratweg über den Herzog Ernst und das Schareck (3122) und über das obere Wurtenkees abwärts zur Duisburger Hütte.
6. Den steilen Anstieg aus dem Naßfeld unmittelbar zu dem auf dem Grat liegenden Niedersachsenhaus kann man vermeiden, wenn man vom unter 5. erwähnten Naßfeld zunächst zur Bockartseehütte aufsteigt, um dann über den oberen Bockartsee und die Kolmkarscharte das Niedersachsenhaus zu erreichen, wo es, wie unter 5. gesagt, weitergeht.
7. Ein weiterer Weg aus dem Naßfeld ist der Neuwirtweg unmittelbar über das Apere Schareck auf das Befirnte Schareck, und von dort aus wie unter 5. und 6. beschrieben über das obere Wurtenkees abwärts zur Duisburger Hütte.

8. Wer die Anfahrt durch das Gasteiner Tal scheut, fährt von Taxenbach, einer Station an der Pinzgaubahn, mit dem Personenwagen oder Postautobus durch das Rauriser Tal bis Kolm Saigurn (1598 m). Von dort führt der Anstieg über die Fraganter Scharte in 5 Stunden zur Duisburger Hütte.
9. Von Innerfragant aus ist die Duisburger Hütte auch zu erreichen über die Fraganter Hütte – bis dahin etwa 3 Stunden – und am nächsten Tag weiter über das Schobertörl – die Ochsentrieb-scharte – die Saustellscharte und den Schwarzsee in 7 Stunden zur Duisburger Hütte.
10. Ausgehend von Mörtschach im oberen Mölltal führt ein weiterer Weg durch das Astental (enge Fahrstraße) zum Sadnighaus und auf das Schobertörl. Von dort aus geht es wie unter 9. beschrieben weiter zur Duisburger Hütte.

Der kürzeste und bequemste Weg auf die Duisburger Hütte ist heute unstreitig der unter 1. beschriebene unter Ausnützung der Fahrmöglichkeit bis zum Ende der Straße. Als den schönsten bezeichnet der Verfasser dieser Zeilen, der die unter 1., 2., 3., 4., 5., 6. und 9. beschriebenen Wege begangen hat, den 6. Weg.

Man beachte aber stets, daß die Duisburger Hütte auf einer Höhe von 2572 m gelegen ist, so daß sich auch im Sommer über Nacht die Wegverhältnisse durch Vereisung und Schneesturm so verschlechtern können, daß bei ungenügender Ausrüstung der Aufstieg zur Hütte für unerfahrene Touristen lebensbedrohend werden kann.

Die Hüttenwarte und Hüttenwirte der Duisburger Hütte

Hüttenwarte

- 1910-1916 Richard Helfer
1917-1928 Dr. Rudolf Weißgerber
1929-1945 Franz Doebele in den Kriegsjahren vom
Schriftführer der Sektion
Dr. Otto Heußler unter-
stützt.
1946-1958 Ernst von Hepke Treuhandstelle ÖAV
Innsbruck
1959-1963 Hans Lux
seit 1964 Waldemar Igney

Hüttenpächter

- | | | |
|-----------|-----------------------|----------------|
| 1910-1911 | Leo Huber | Flattach |
| 1912-1921 | Isidor Spöttling | Laas |
| 1922 | Josef Haim | Flattach |
| 1923-1941 | Johann Brandstätter | Döllach |
| 1942-1958 | Josef Schober | Obervellach |
| 1959-1961 | Alois Grader | Flattach |
| 1962-1964 | Kurt Schober | Flattach |
| 1965 | Josef Schober | Flattach |
| 1966-1970 | Florian Weichselbraun | Flattach |
| 1971-1983 | Lore Ebenberger | Flattach |
| seit 1984 | Erna Rosenauer | Gmünd/Maltatal |

Richard Helfer, Hüttenwart 1910-1916.



Die Hüttenjubiläen

Wenn man, wie jede hüttenbesitzende Sektion, so viel Geld, Arbeit und Zeit investiert, dann hat man das Bedürfnis, die runden Geburtstage zu feiern. So feierte die Sektion das 50, 60 und 70jährige Bestehen der Duisburger Hütte in eindrucksvollen Veranstaltungen. Vorab ein Bericht von Berta Wangerin über das 25jährige Sektionsjubiläum auf der Duisburger Hütte im Jahre 1926.

Das 25jährige Sektionsjubiläum fand auf der Duisburger Hütte statt. von Berta Wangerin

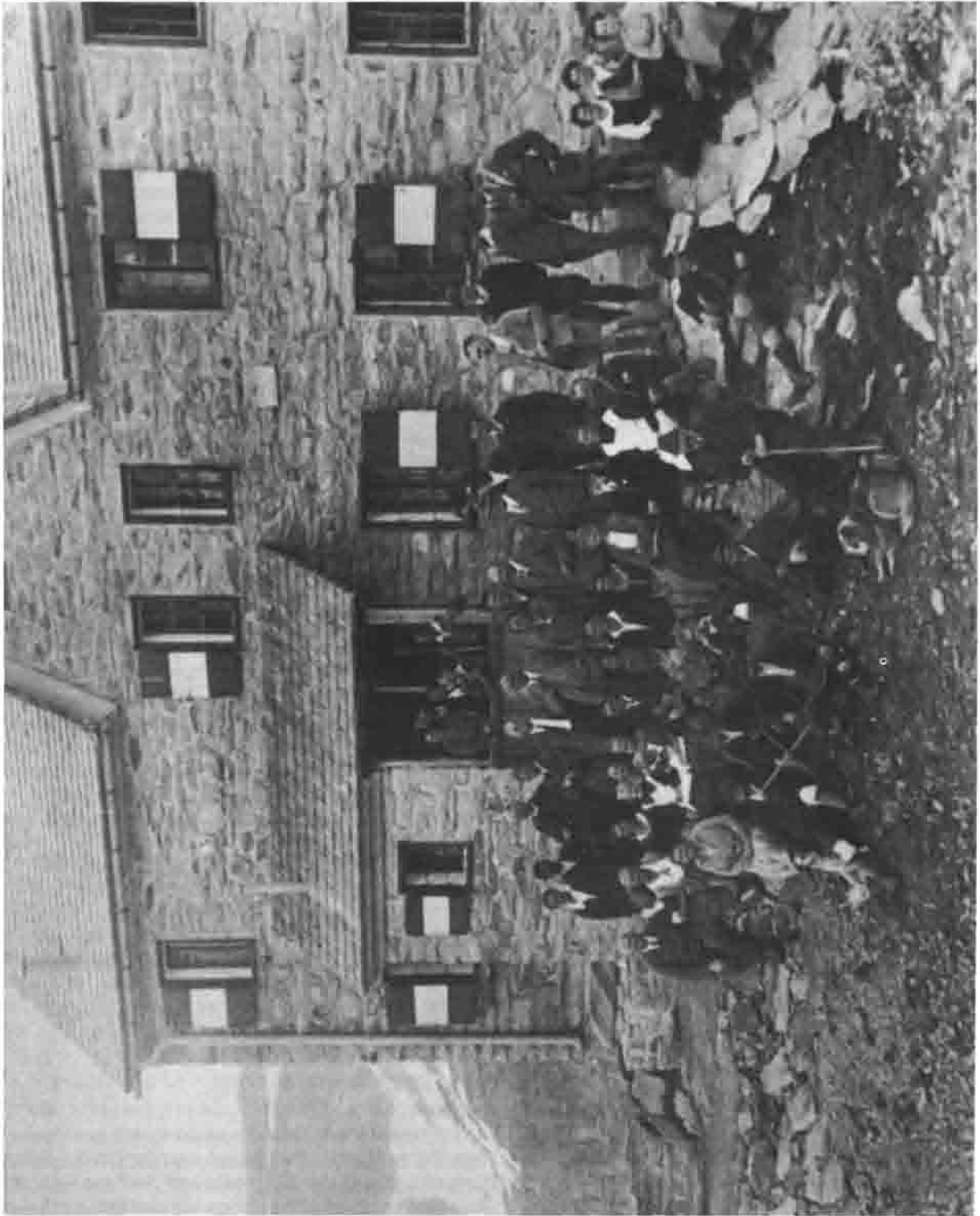
Die Feier des 50jährigen Bestehens der Duisburger Hütte in Flattach hat in mir die Erinnerung an die Festlichkeiten anlässlich des Silberjubiläums der Sektion im Jahre 1926 wachgerufen. Ich will versuchen, einiges davon zu erzählen.

Lange Vorbereitungen im Vorstand waren notwendig, war es doch das erste Jubiläum, das wir feiern konnten. Von allen Seiten kamen die Mitglieder, aber Mallnitz war der Haupttreffpunkt. Ich machte für den Aufstieg einen kleinen Umweg über das Säuleck, Hochalmspitze, Hannoverhaus, Ankogel, Höhenweg zur Hagener Hütte, Geiselkopf, Feldseescharte, und schon tauchte die Duisburger Hütte auf. Schon von weitem sah ich viel Leben um die Hütte und freute mich, bald dabeizusein. Eine stattliche Runde fand ich versammelt, ich zähle auf dem in meiner Hand befindlichen Bildchen 44 Teilnehmer. Vom Vorstand sah ich Familie Baumbach, Herrn Prof. Petersen, Herrn Fischer mit Tochter und Schwiegersohn, die ich übrigens schon in Mallnitz vor dem Aufstieg traf. Aber wie viele sind nicht mehr unter uns! Das große Eßzimmer – damals noch ungeteilt – faßte kaum die Gäste. Das strahlende Wetter tat das seine, uns alle in guter Stimmung zu halten. –

Die Jugend hatte für reichen Blumenschmuck gesorgt, und Frau Brandstätter bemühte sich als Hüttenwirtin in rührender Weise um die vielen hungrigen Mäuler. Aber auch der Durst wurde gestillt. Die guten Beziehungen einiger Herren hatten erreicht, daß drei Kisten mit gutem Rhein- und Moselwein, gestiftet von der Sozietät, dem Kasino und der Erholung in Ruhrort, angekommen waren. Natürlich kamen beim Fest-

schmaus die verschiedenen Redner zu Wort. Es sprachen Herr Baumbach, Gründer der Sektion und Erbauer der Duisburger Hütte, über seine Erlebnisse während der vergangenen 25 Jahre sowie der Bürgermeister von Mallnitz, der sich freute, dabeisein zu können. Er lobte die Sektion, die sich damals in Mallnitz heimisch fühlte. Die Nachbarsektionen sprachen Glückwünsche aus und wiesen auf die gute Zusammenarbeit hin. Es war so ein erfreuliches Beisammensein, und wir alle hatten den Wunsch, daß es auch weiterhin gut gehen und unser Heim vielen Mitgliedern ein Ziel für ihren Urlaub sein möge.

Am nächsten Tag wurden Bergfahrten in der Umgebung gemacht, und dann wurde es langsam still in der Hütte. In Mallnitz war noch eine kleine Nachfeier beim Alber. Eine Kranzniederlegung für die Gefallenen am Ehrenmal schloß die Feier würdig ab. So manches liebe Mal bin ich oben gewesen und habe immer wieder gefühlt, wie schön es dort war. So zieht es mich oft und gern nach Mallnitz, wenn es auch nicht mehr nach oben geht.



25jähriges Bestehen der Duisburger Hütte.

Das 50jährige Jubiläum *Bergmesse auf dem Schareck*

Dienstag, den 23. August 1960, 11 Uhr

Diese vom Bischof zu Villach gutgeheißene Messe am Gipfelkreuz des Scharecks sollte die Krönung der erlebnisreichen Tage sein — und sie war es. Ich erinnere mich meiner frühesten Kindheitstage, da ich einmal im Winter hinter dem wärmenden Kachelofen und — des Lesens noch unkundig — das Bild einer Kirche am Weihnachtsabend sah, die von allen Seiten auf verschneiten Wegen die Gläubigen an sich zog. Das gleiche Bild auch heute. Ob eingeladen oder nicht, auf steilen Pfaden rings um den Berg über Schneefelder oder aperaturen Fels stiegen sie an, die ihr Haupt vor Gott beugen und ihm danken wollten. Es werden nicht viel weniger als hundert österreichische und deutsche Freunde, — wie nichtig sind hier vor Gott



Aus dem Tale kam Hochwürden hoch zu Roß, um auf dem Schareck die Messe lesen zu können.

Grenzen, die der kleine Mensch zwischen uns zieht —, gewesen sein, die zur Andacht unter dem Kreuz in zweifacher Bedeutung standen. Ein Ehepaar stieg eigens dieser Feierstunde wegen nachts 2 Uhr von Flattach aus aufwärts zu uns.

Kärntner Jugend von der Sektion Klagenfurt hatte den Altar aufgebaut. Als Windfang schützte die Duisburger Fahne die Monstranz. Hochwürden Pfarrer Albert Schönhart ließ es sich — im Alter von 65 Jahren — trotz Abratens seines Arztes nicht nehmen, diese Messe selbst zu zelebrieren. Wirkungslos verhalten unsere Bitten, sich zu schonen und drunten zu bleiben. Er bleibt fest. Seine Bergpredigt hatte folgenden Wortlaut:

Liebe Bergfreunde aus fern und nah!

Es ist etwas Schönes, wenn sich Menschen mit gleichen Interessen zu Gemeinschaften zusammenfinden. Eine solche Gemeinschaft bilden der Deutsche und der Österreichische Alpenverein! Besonders die Bewohner der weiten Ebenen Deutschlands haben hier in den Alpen ihre Schutzhäuser errichtet mit dem Zweck, aus den verpesteten, rauchgeschwängerten Industriegebieten herauszukommen an frische, reine Luft, um hier Erholung, Heilung und Freude zu finden. Dazu sind ja gerade die Berge der Alpen geschaffen, und wir müssen dem Herrgott danken, daß er uns diese herrliche Bergwelt geschenkt hat. Schon König David ruft in seinen Psalmen die ganze Schöpfung auf, Gott zu loben und zu preisen. Berge, Eis und Schnee, das Meer, die Blumen und die Tiere des Waldes. Wenn wir nun anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens der Duisburger Hütte hier am Schareck das heilige Meßopfer feiern, so ist das sehr lobenswert und zugleich auch ein Zeichen des Glaubens und der Dankbarkeit gegen den Schöpfer, denn in der heiligen Messe haben wir ja den Schöpfer höchstpersönlich mitten unter uns. Er freut sich mit uns, daß wir seine Herrlichkeit in den Bergen zu schätzen wissen. Überhaupt möchte ich sagen, daß es jedem, der die Bibel gelesen hat, auffallen muß, daß die größten Ereignisse der Heilsgeschichte auf Bergen stattfanden, mithin muß auch der Herrgott selbst ein großer Bergfreund sein. Der erste Berg, der uns in der Bibel begegnet, ist der Ararat in Armenien. Dort blieb die Arche Noe stehen. Abraham sollte seinen Isaak auf dem Berge Moria opfern. Horeb war der Ort der Berufung des Moses. Auf Sinai gab Gott die Zehn Gebote. Aus dem Libanon, fast so hoch wie das Schareck,



Gipfelmesse auf dem Schareck anlässlich des 50jährigen Hüttenjubiläums.

schneebedeckt, holte Salomon die Zedern für den Bau des Tempels. Im neuen Testament ist Bethlehem der Geburtsort Christi. Über dem See Genesareth der Berg der „Seligkeiten“, der Tabor mit der Verklärung Christi, der Ölberg, auf dem der Herr über Jerusalem weinte. Der Berg Moria, auf dem der herrliche Tempel stand, der Sion, wo Jesus das allerheiligste Sakrament und die heilige Messe einsetzte, dann der Kalvarienberg, wo er den Opfertod für die ganze Menschheit starb, schließlich der Ölberg, von dem aus er in den Himmel auffuhr.

Es muß also etwas Besonderes an den Bergen sein, wenn Gott selbst diese auserwählt für seine großen Absichten. Wir alle haben ja auch das Gefühl, wenn wir auf einem Gipfel stehen, daß wir Gott näher sind als im Tal und in der Ebene. Wir sollen aufschauen, dazu ruft die Kirche uns ja auf! *sursum corda!* Empor die Herzen! Es ist für den gläubigen Christen unfaßbar, daß es Menschen geben kann, die wohl auch diese wunderbare Bergwelt sehen und doch den Schöpfer und Gott leugnen, und sogar gläubige Menschen, die ihn verlachen, verspotten.

Wenn wir in dieser herrlichen Bergwelt Gottes Größe, Allmacht, Weisheit und Liebe erkennen, dann müssen wir auch wissen, daß diese Welt doch noch nicht das Letzte ist. Für viele ist die „Natur“ das Letzte. Über all

der Herrlichkeit, die wir hier schauen dürfen, steht der heilige unendliche Gott, der nicht so veränderlich und zeitgebunden ist, sondern unendlich, ewig ist. Diese wunderbare Herrlichkeit, die wir vor uns haben, ist nach den Worten des heiligen Paulus nur ein Spiegel in dem wir Gott schauen, noch unendlich herrlicher wird es sein, wenn wir den Schöpfer dieser Herrlichkeit werden schauen dürfen von Angesicht zu Angesicht. Jeder Besucher möge daher nicht planlos in den Bergen herumlaufen und prahlen, daß er auf dem oder jenem Gipfel war, sondern sich Zeit nehmen, die auch kleinsten Wunderwerke Gottes andächtig betrachten und ein andächtiges Vaterunser beten, um dem Herrgott für die Freude zu danken, die er uns durch diese herrliche Bergwelt beschert hat.

Zum Dank dafür singen und spielen wir „Großer Gott, wir loben dich!“

Über allen Spitzen und Gletschern weit ausgespannt das Blau unfaßbare Fernen, und die Bahn weißer Wolken, die dahinziehen nach ewig gültigen Gesetzen. Ich weiß, Ihr fühlt es: Liebe zu den Bergen kann Religion sein. — Feierlich erklang von den Bläsern aus Flattach eine Messe von Franz Schubert, und niemand schämte sich seiner feuchten Augen, die Ergriffenheit bloßlegen, die Worte in ihrer Armseligkeit nicht zu sagen vermögen.

M. Naumann

Sektionsabend auf der Duisburger Hütte.

Dienstag, den 23. August 1960, 20 Uhr

Warmes Licht der Hüttenfenster.
Ringsum Nacht.
Geborgenheit und Frohsinn drinnen.
Draußen Sternenpracht.

Ein echter Hüttenabend, und turbulent ging es zu. Bekränzt der Eingang, schön geschmückt die Innenräume. Sauber und appetitlich alles, natürlich auch das Essen, die Getränke. Das danken wir unseren fleißigen Wirtsleuten, dem jugendlichen Ehepaar Grader und seinen Getreuen. Sorgen hatte Heide Grader mit einem Bergsteiger, der angeblich schon kurz hinter der Wurtenalm riechend festgestellt haben wollte, der abendliche Braten habe eine deutliche Zwiebelkomponente, die er gar nicht so gerne mag. Gelogen ist aber eindeutig, daß er aus diesem Grunde dem Rotwein entsagte. Wir beobachteten eher das Gegenteil. Leider war die – von allen Erinnerungsträchtigen – im Jahre 1910 zur Einweihung mit vollem Recht so ausgiebig gespendete Rheinwein-Schwemme ausgeblieben. Das sind harte Zeiten! –

Was wäre ein Hüttenzauber ohne Musik. Unser liebes Bläserquartett drohte, wie weiland in Jericho geschehen, die Mauern zu sprengen. Sie sollten dort spielen, wo niemand saß. Teufi, Teufi, das war schwierig. Der Hüttenwart schickte sie in den zweiten Tagesraum. Da saß Tourenwart Dr. Wachendorfer, der darob sehr unwirsch ward. Ein Lob vor allem auch dem Zitherspieler, ein Idealist wie eine gut klingende Saite zwischen den Dissonanzen der geldjagenden professionellen Geräuschemacher. Die Liebe zu schönen, uralten Kärntner Liedern, die er mitsang, ließ seine geschickten Finger über die Zither gleiten. Von der Fahrt müde, die ihn von Landeck über Innsbruck zu uns brachte, nickte er ab und zu ein, wenn wir hellwach Musik erheischten und griff in die Saiten, wenn uns die Augen zufielen. Ein harmonisches Wechselspiel fürwahr. Pech hatte er mit dem Gulasch, das ihm zwischen die zitternden Saiten fiel.

Offizielle Reden entfielen, es war gemütlich; Redselige drangen trotzdem durch. Halt, noch eins! Drei allzu jugendliche Bergsteigerlein, Hans Georg Lux (12 Jahre), Reinhard Lux (10 Jahre) und Brigitte Hauf (9 Jahre) wurden ob ihrer bergsteigerischen Leistung

vom ersten Vorsitzenden in die Sektion aufgenommen und ihnen das Edelweiß angeheftet. Sie hätten die strahlenden Augen sehen sollen! Im Jahre 2010 werden sie – so Gott will – an gleichen Tage ihre 50jährige Mitgliedschaft und das 100jährige Bestehen der Duisburger Hütte feiern.

Insgesamt beherbergte die Hütte an diesem Abend 72 männliche und weibliche Bergfreunde. Wir zählen dabei 16 Freunde aus Flattach, an der Spitze Herrn Bürgermeister Wallner, Herrn Pfarrer Albert Schönhart, Herrn Gemeindeadjunkt Gugganig, ferner 12 Mitglieder der Sektion Klagenfurt des Österreichischen Alpenvereins mit seinen Vertretern Ehepaar Dipl.-Ing. Walter und Brigitte Odlastning und Herrn Professor Rudolf Scherzer, den Hüttenwirt der Hagener Hütte, Heinz Lerchbaumer mit Freund Übenbacher Johann, den Hüttenwirt des Zittelhauses und die „Resitant“, Hüttenwirtin der Rojacher Hütte. Von unserer eigenen Sektion waren 34 Mitglieder droben, schließlich steuern die Wirtsleute mit ihren fünf arbeitsamen Helfern und Helferinnen die restlichen sieben dazu, damit die Endsumme stimmt. Sie können sich vorstellen, wie die Hütte bis auf den letzten Quadratmeter belegt war, als der Hüttenwart mit ebenfalls belegter Stimme – eine Wolke von Tabaksqualm stand lichtblau und leicht bewegt über Witzen, Flachs und Bergsteigerlatein – zur vorher großsprecherisch aufgehobenen Hüttenruhe mahnte. Betten, Matratzen und Fußböden der Aufenthaltsräume nahmen bis in den hintersten Winkel die Schlafbedürftigen auf.

Der Bürgermeister von Flattach lehnte das Bett ab und schlief entsagungsvoll asketisch wie ein Fakir auf Nagelbrettern. Tuchfühlung ist zart ausgedrückt. Wer sich umdrehen wollte, riskierte Abbruch noch so langjähriger freundschaftlicher Beziehungen zum Nebenmann. Wer über Dielenritzen lag, merkte, daß es zog. So schlief man, wenn auch nicht immer besonders gut, einem neuen schönen Tag entgegen. Wissen Sie eigentlich, daß trotz der drangvoll fürch-

terlichen Enge dieser Bergnacht ein Zweibettzimmer versehentlich unbesetzt blieb? Wenn das dem Wanderer passiert wäre! Er wäre in der Luft zerfetzt worden! —

„Auf harten Brettern, Stroh zu liegen
mit andern Menschen Bein an Bein,
dazu muß man hochgestiegen,
oder tief gesunken sein!“

Führungstour zum Weißseekopf

Mittwoch, den 24. August 1960

Schaut man aus der Duisburger Hütte nach Westen, dann erhebt sich über dem Weißsee ein schön geformter Berg, nur selten begangen, der Weißseekopf. Schon vor ein paar Jahren hatten wir ihn einmal bestiegen. Es war damals eine schöne Bergfahrt gewesen. Deshalb hatte ich mir diesen Berg als Ziel für eine Führungstour, die im Anschluß an die Jubiläumsfeierlichkeiten durchgeführt werden sollte, gewählt. Verzögert durch den Abschied von den Teilnehmern, die wieder abstiegen, brachen wir erst um 9 Uhr auf. Wetter und Stimmung waren gut. Zunächst stiegen wir zum Gletscher des Wurtenkees ab, und von dort aus ging es durch einige kleine Rinnen im direkten Anstieg zur tiefsten Grateinsattelung. Den Grat entlang bis zum letzten Aufschwung des Gipfelaufbaues legten wir rasch zurück, da wir uns im Anstieg etwas viel Ruhe gegönnt hatten. Gegen 13.30 Uhr langten wir am Fuße des Gipfelaufbaues an und hielten dort noch einmal kurze Rast. Hier blieben dann drei Damen zurück. Beim Abstieg wollten wir sie wieder mitnehmen. Mit den übrigen stieg ich — ange-seilt — zum Gipfel empor. Um 15.30 Uhr standen wir droben am Gipfelkreuz und hielten bei strahlender Sonne eine wunderschöne Gipfelrast. Direkt unter uns lag unsere Hütte, und mit dem Glas konnte man deutlich ausmachen, daß wir von dortaus beobachtet wurden.

Während nun die Nordflanke des Berges, über die wir zum Gipfel aufgestiegen waren, ziemlich steil ist, fällt die Südflanke weniger steil ab. Da der Abstieg im steilen Gelände für weniger Geübte mancherlei Schwierigkeiten bietet, zog ich es vor, den großen Umweg, den der Abstieg durch die Südflanke brachte, in Kauf zu nehmen. Der Abstieg ging — wenn auch langsam — glatt vonstatten. Auf einigermaßen ebenem und sicherem Gelände gab ich die unge-

fähre Marschroute an und trennte mich dann von der Gruppe, weil ich noch einmal möglichst rasch und direkt zum Grat aufsteigen mußte, um die zurückgebliebenen Damen abzuholen. Das alles erforderte geraume Zeit, und so begann es schon zu dämmern, als wir im Abstieg das Wurtenkees erreichten. Den Gletscher überquerten wir und gelangten am anderen Ufer genau an der Markierungsstange an. Mittlerweile war es allerdings dunkel geworden und der schon bei Tag nicht gut zu findende Steig über die Moräne ohne Laterne nicht zu sehen. Der dürftige Ersatz, die einzige Taschenlampe, war ausgerechnet im Rucksack ausgebrannt. Zur Hütte mußten wir aber unter allen Umständen gelangen, da wir einmal die allgemeine Richtung hatten und zum anderen zu erwarten war, daß uns Kameraden aus der Hütte mit Laternen entgegen kämen. So konnte uns also auch ein aufziehendes Gewitter nicht sonderlich aus der Ruhe bringen. Es ging zwar langsam, aber stetig vorwärts, nur ab und zu fluchte oder schimpfte jemand vor sich hin, wenn er in der Dunkelheit stolperte. Im übrigen ein gutes Zeichen für die moralische Verfassung in dieser Situation. Gerade überlegte ich mir, die Kameraden an einer sicheren Stelle rasten zu lassen, rasch zur Hütte aufzusteigen, um ein paar Mann mit Laternen zu holen, da tauchten diese schon auf, labten uns mit Kaffee und Schnaps und geleiteten uns im Triumph als unsere Retter in die Hütte. Als Beweis für den guten Mut, mit dem alle Kameraden dieses kleine Abenteuer bestanden, mag die Tatsache dienen, daß wir noch spät in die Nacht hinein ein Palawer hielten und dabei dem Rotwein nicht schlecht zusprachen. Gerade wegen dieses kleinen Abenteuers war es eine schöne Tour.

Dr. Hans Wachendorfer

Das 70jährige Hüttenjubiläum

Die Bergmesse auf dem Gipfel des Schareck

Am 25. Juli 1980 geht die Sonne strahlend auf über der Duisburger Hütte, die heute Geburtstag hat. Vor 70 Jahren haben unsere leider alle schon verstorbenen Bergfreunde verspürt: „An diesem herrlichen Platz in der Goldberggruppe, da müssen wir eine Hütte bauen.“ Viele Stürme hat sie erlebt, bis sie heute stattlich und einladend da steht, ein zünftiges, gemütliches Heim für jeden Bergfreund. Ungefähr vierzig Geburtstagsgäste der Sektion Duisburg stiegen am Vorabend auf zur Hütte in 2600 m Höhe. Wir erlebten zusammen einen gemütlichen Abend. In aller Frühe stieg Herr Igney ab, um die Bläsermusikanten der Trachtengruppe Flattach abzuholen. In der Hütte regen sich inzwischen die vom Abend noch müden Geister auf ihren Lagern. Der allgemeine Weckruf um 7.00 Uhr bringt reges Leben in alle Räume, und pünktlich um 7.45 Uhr, alle sitzen gemeinsam am Frühstückstisch, ertönt vor dem Hütteneingang das Geburtstagsständchen der Trachtengruppe.

Vor drei Tagen noch fielen 20 cm Neuschnee und hüllten die Berge bis auf 1800 m ein. Alle Vorbereitungen schienen umsonst. Die Wasserhähne waren ein-

gefroren, die Zufahrtswege ohne Schneeketten nicht befahrbar. Und nun: dieser unbegreiflich blaue Himmel, der glitzernde Schnee, die frohen Gesichter angesichts dieses „Jahrhundertwetters“. Es stimmt einfach alles. Um 8.20 Uhr steigen die neun „Altarbauer“, die Schaufel auf dem Buckel, aufs Schareck. Als Höhepunkt ist eine Gipfelmesse auf dem 3122 m hohen Gipfel geplant.

Kurze Zeit später hält es auch die anderen Gipfelstürmer und einige Gäste der benachbarten Sektion Klagenfurt nicht mehr länger „unten“. Eine lange Schlange setzt sich in Bewegung. Hochstimmung herrscht beim Aufstieg. Welch ein Himmel!!!! Welch ein Tag!! Es gibt kaum Mühe beim Aufstieg. Wie beflügelt (Worte von Pfarrer Schneider) ziehen alle hinauf.

Die „Altarbauer“ schaufeln währenddessen kräftig Schnee zusammen, und als die Ersten oben anlangen, steht auf dem tief verschneiten Gipfel (das Kreuz schaut nur zu einem Drittel heraus) ein schöner Schneearn mit Stein- und Holzschmuck. Pfarrer



*Aufbruch
zur Bergmesse*

Bergmesse
auf dem
Schareck



Schneider aus Mallnitz ist unter uns. Er erfüllt mit Freude die Bitte der Geburtstagsgäste und feiert um 10.30 Uhr mit uns die Heilige Messe, begleitet von den Blasmusikanten der Trachtenkapelle. Die Klänge der Schubertmesse sind so recht dazu angetan, die großartige Stimmung zu unterstreichen. Ergreifend ist es, dabei sein zu können inmitten dieser großartigen Bergkulisse. Die Sicht ist einmalig. – Im Norden die Leoganger Steinberge, die Berchtesgadener Alpen, weiter das Steinerne Meer, der Hochkönig, das Tennengebirge, der Ankogel mit Hochalmspitze. Sehr eindrucksvoll die Lienzer Dolomiten, die Schobergruppe. Klar und deutlich die Dolomiten mit den Drei Zinnen und der Marmolata. Wir spüren es deutlich. „Hier ist gut sein, hier laßt uns drei Hütten bauen.“ So steht es im Text des Tagesevangelium, so lautet die Einleitung der Predigt. Wir lassen uns einfangen von den abschließenden Worten, die aus dem Brief des Paters Alfred Delp an sein Patenkind stammen: Ich wünsche Dir ein helles Auge für die Schönheit dieser Erde, eine weite Lunge, um nicht auf dem Wege umkehren zu müssen, und die nötige Schwindelfrei-

heit, um die Höhe, die man gewinnt, aushalten zu können (aus dem Gedächtnis aufgeschrieben). Ergriffen von diesem einmaligen gemeinsamen Erleben sind selbst die härter „Gesottenen“ unter uns. Dies Eingeständnis macht mir auf dem Heimweg einer, der sich selbst zu diesen zählt. Spontane Dankesworte von vielen an Pfarrer Schneider unmittelbar nach der hl. Messe zeugen von dem tiefen Eindruck dieses Tages. Wir treten langsam den Abstieg an. Die Kapelle spielt auf dem Abstieg wiederholt. Der Klang der Blasinstrumente ist in dieser Höhe einmalig. Der Schnee ist mittlerweile sehr weich geworden. Bei jedem Tritt sinken wir tief ein. Aber es macht auch das noch Spaß. So kommen wir gegen 13.00 Uhr beglückt an der Duisburger Hütte an. Frau Lore, die Hüttenwirtin, hat für uns ein leckeres Mittagessen vorbereitet. Trotz regen Tagesbetriebs in der Hütte können wir in zwei Gruppen gemeinsam speisen. Erlebnisse und Eindrücke werden noch einmal rege ausgetauscht, bis um 16.00 Uhr der gemeinsame Abstieg den Festtag beendet.

Johanna Lensing

Predigt bei der Gipfelmesse auf dem Schareck,
gehalten von Hochw. Herrn Pfarrer H. Schneider, Mallnitz

Hütten bauen, Haus bauen, das ist ein ureigenes Bedürfnis des Menschen. Einmal um Schutz zu haben vor den Unbilden der Natur, zum Zweiten aber – und das ist noch wichtiger – um dort bleiben und verweilen zu können, wo es einem gefällt, um sich dort heimisch zu machen.

Den Aposteln gefiel es so gut, es muß für sie ein so großartiges Erlebnis gewesen sein auf dem Berge, wo sie den Herrn in seiner ganzen Größe und Herrlichkeit erleben durften, daß sie sich nichts Besseres wünschen konnten, als dort zu bleiben; denn was sie da erlebten, das war eine ganz neue Welt, die Welt unserer Träume und Sehnsüchte. In dieser Welt wollten sie bleiben, da wollten sie sich schnell ein paar Hütten bauen!

Warum haben vor 70 Jahren unsere jetzt schon verstorbenen Bergkameraden sich soviel Mühe und Arbeit gemacht, um dieses Haus zu bauen? Weil es unser Wunsch und unsere Sehnsucht ist, in dieser Welt der Berge Schutz zu finden, und vor allem, um hier bleiben zu können, um in dieser Bergwelt etwas länger verweilen zu können. Warum nennen wir den Schareck unseren „Hausberg“? Weil wir dort so etwas wie zu Hause sein wollen! Denn hier erfahren wir etwas, was uns in der Hetze und im Betrieb des Alltags in den Niederungen oft verborgen bleibt – etwas Ähnliches, was die Apostel auf dem Berg der Verklärung erlebten – wir erfahren hier etwas von der Größe und der Herrlichkeit Gottes; wir erspüren und erleben schon jetzt etwas von der Herrlichkeit, zu der Gott uns alle berufen hat.

Und so möchten wir noch heimischer werden in dieser Welt und unseren Mitmenschen die Möglichkeit verschaffen, hierher zu kommen und diese Welt zu erleben.

Berge, so möchte ich sagen, sind wie Magnete, die das Leben der Niederungen anziehen, die uns selbst anziehen, um mit immer neuen Überraschungen aufzuwarten. Mehr als alles andere erfüllen sie eine Sehnsucht, die tief im Herzen der Menschen liegt: die Sehnsucht nach Weite und Ferne und Größe. Die Berge erfüllen diese Sehnsucht mehr, als die Wellen des Meeres oder die heißen Steppen es vermögen, die ich in Afrika auch kennenlernen konnte. Die

Berge entrücken uns einfach dem oft so engen und grauen Alltag, sie imponieren uns mit ihrer Größe und namenloser Kraft. Auf der einen Seite scheinen sie unnahbar und machen sich dennoch zu Freunden. Wer einmal in den Bann ihrer Größe und Majestät gerät, kehrt immer wieder zu einem Freund zurück. Berge werden zu Partnern. Berge sind deshalb mehr als aufgetürmte Gesteinsmassen, an deren Abhängen das Geröll herunterkollert. Berge sind ein Teil der Schöpfung, ich möchte sagen: eine Welt über der Welt. Sie tragen Gottes mächtige Handschrift und zeugen von der Größe seines Schaffens.

Und zwar nicht nur für den Einzelnen allein, sondern auch in Gemeinschaft. Gerade die Welt der Berge bringt die Menschen wieder näher zusammen. Da muß alle Feindschaft aufhören, da sind wir wie aneinander geseilt, da gehören wir einfach alle zusammen; da spielen nicht mehr die Unterschiede, sondern das Gemeinsame die Hauptrolle. Da wird nicht gegeneinander, sondern miteinander gearbeitet. – Und vor allem wird auch in der Hütte miteinander gefeiert. Hier wird etwas von dem verwirklicht, was wir uns alle im Herzen wünschen, d. h. der Mensch wird aus allem Kleinlichen, Schwächlichen, Ärgerlichen, Schlimmen und Bösen für einige Zeit herausgehoben; er zeigt sich sozusagen nur von seiner guten Seite. Er wird etwas erfüllt von dem Drang, der in uns allen liegt, uns von den Niederungen ins Licht zu heben. Mit einem Berg möchten wir emporkommen, bis an Sonne und Gestirne emporwachsen, die Erde zu Füßen.

Und so lockt uns die Welt der Berge nicht nur von Gipfel zu Gipfel, sondern über alle Gipfel hinaus in die Welt jenseits der Berge, jenseits der Grenzen, dorthin, wovon unser tiefstes Herz träumt und unser Mund nur in Bildern und Gleichnissen zu reden vermag, in die Welt des verborgenen Gottes.

Zum Abschluß möchte ich einen Abschnitt aus dem Brief wiedergeben, den P. Alfred Delp kurz vor seinem Tod an sein Patenkind Alfred Sebastian geschrieben hat. Er ist als Opfer der nationalsozialistischen Kirchenverfolgung verurteilt und am 2. Februar 1945 hingerichtet worden. Den Brief schreibt er aus dem Konzentrationslager, und gerade das kann uns vielleicht besser als alles andere klarmachen, was es im

Grunde für uns bedeuten soll, auf einem hohen Berg zu sein und zu leben.

„Ich lebe hier“ – so schreibt er – „auf einem sehr hohen Berg, lieber Alfred Sebastian. Was man so leben nennt, das ist weit unten, in verschwommener und verworrener Schwärze. Hier oben treffen sich die menschliche und göttliche Einsamkeit zu ernster Zwiesprache. Man muß helle Augen haben, sonst hält man das Licht hier nicht aus. Man muß gute Lungen haben, sonst bekommt man keinen Atem mehr. Man muß schwindelfrei sein, der einsamen, schmalen Höhe fähig, sonst stürzt man ab und wird ein Opfer der Kleinheit und Tücke. Das sind meine Wünsche für Dein Leben – helle Augen, gute Lungen und die Fähigkeit, die freie Höhe zu gewinnen und auszuhalten. Das wünsche ich nicht nur Deinem Körper und Deinen äußeren Entwicklungen und Schicksalen, das wünsche ich vielmehr Deinem innersten Selbst, daß Du Dein Leben mit Gott lebst als Mensch in der Anbetung, in der Liebe, im freien Dienst.“

Mögen auch uns dazu dieser Berg, diese Hütte und diese unsere Feier ein wenig verhelfen.

Berichte über die Duisburger Hütte

So mancher Besucher der Duisburger Hütte hatte das Bedürfnis, seine Erlebnisse schriftlich niederzulegen. Viele Aufsätze sind im Laufe der 75 zurückliegenden Jahre im „Bergfreund“, unserem Sektionsblatt, veröffentlicht worden. Der Rahmen dieser Festschrift erlaubt nur den folgenden winzigen Ausschnitt aus der Flut der Berichte.

Hütteninspektion 1953

von Dr. Waldemar Martin

„Der Pflicht (als Hüttenberater) gehorchend und dem eigenen (Auf-)Trieb“ habe ich auch im August dieses Jahres wieder unsere schöne Hütte in der Goldberggruppe besucht, begleitet von meiner Frau, unserer siebenjährigen Enkelin Hildegard Werkle aus Duisburg und Fräulein Sigrid Gotzmann aus Hannover, die ihren Urlaub bei Ehepaar v. Hepke in Spittal verbrachte. Nach einem schnell vorübergegangenen Schlechtwettereinbruch, der uns den Abschied vom schönen Kals leichter werden ließ, trafen wir uns in Spittal mit der Gruppe v. Hepke.

Bei schönstem Wetter ging's mit dem Autobus bis Außerfragant, wo der Fußmarsch beginnt. Man braucht jetzt nicht mehr den elenden Schinder mit dem scheußlichen Kopfsteinpflaster bis nach Laas auszugehen, sondern kann schon bald hinter Außerfragant auf einen neuen wesentlich angenehmeren Fahrweg abbiegen. Wegen einer plötzlich eingetretenen, in Innerfragant nicht zu reparierenden Panne an Frau v. Hepkes Bergschuhen mußten Hepkes leider den Aufstieg zu unserer Hütte aufgeben und sich mit der Fraganter Hütte begnügen. Im „Hotel“ zur Duisburger Hütte übernachteten wir billig und keineswegs luxuriös für 7 Schilling. Am nächsten Morgen früh stiegen wir vier aufwärts durch's herrliche Wurtenbachtal, dessen Umrahmung im Neuschneeschnuck erstrahlte. Erste Rast auf der Wurtenalm, die immer mehr vermurt, und weiter hinauf nach dem Motto „Wer langsam geht, hat mehr vom Bergsteigen“. Auch das schmale Brett über dem obersten Bach — eine immer noch recht wackelige Angelegenheit — wurde glücklich überwunden. Kurz vor der Hütte hörten und sahen wir einen mächtigen Steinschlag aus den

Murauer Köpfen zu Tal donnern. Dann war das Tagesziel erreicht. Wir wurden von Familie Schober herzlich begrüßt und trafen zu unserer Freude in der Hütte Bekannte aus dem vorigen Jahr: Herrn Ing. Novotny aus Wien und seine Frau. Ihm verdanke ich das schöne Bild unserer Hütte. Er betreibt in der Goldberggruppe als Beauftragter der Geologischen Landesanstalt Wien interessante Forschungen. Fritzchen, das Muli, eben gerade von seiner Traglast befreit, trabte plötzlich zutal. Es hatte Schnee gerochen! Der trat dann auch prompt in der Nacht zum 26. August ein und wir saßen in schönster Winterlandschaft zur Freude nur unserer Enkelin, die eifrig Schneemänner baute. Auch den folgenden Tag schneite es unentwegt. Bei 30 cm Neuschnee fiel das Schareck leider für uns aus. So hatten wir Muße zu eingehender Hütteninspektion. Alle Zimmer sind nun wieder in gutem Zustand: Bettücher — inzwischen waren die 50 neuen durch die Jugendgruppe illegal über die Grenze gelangt — und Decken sind genug vorhanden. Das Küchengeschirr ist ergänzt. Drahteinlagen und Auf-lagematratzen aus den Matratzenräumen wurden zur Reparatur bestimmt, die der Hüttenwirt durch einen Fachmann aus Obervellach vornehmen lassen wird. Die Verpflegung war gut und reichlich. Auch die Bedienung klappte zur Zufriedenheit der 14 Hüttenbesucher, die das schlechte Wetter zu schöner Gemeinschaft vereinigte. Ihren schönsten Ausdruck fand diese in einem zünftigen Hüttenabend mit Gesang und Tanz zum Mundharmonikaspiel eines fröhlichen Münchners. Schober hatte nämlich ausgeplaudert, daß wir am 27. August unseren 40. Hochzeitstag feierten. Kölsche Krätzchen und Graf-Bobby-Witze

erzeugten Kettenreaktionen von Lachsalven. „Lisa, Lisa, schenk' dem Reservemann immer noch mal ein!“ und „Ja, ja, der Wein is guet“, so klang es noch um Mitternacht. Und draußen rieselte der Schnee. —

Bericht eines geplagten Hüttenwartes

von Waldemar Igney

Es war Anfang Juni 1966. Der Zeitpunkt der Hütten-eröffnung rückte immer näher. Die Nachrichten, die wir aus Flattach erhielten, waren nicht erfreulich. Der Versorgungsweg vom Badmeister zur Hütte war durch das Unwetter im Herbst 1965 in der Brandstett vor dem Merningsee auf einer Länge von ca. 50 m abgerutscht, ein großer Teil des Weges mit losem Geröll bedeckt. Die Brücke über dem Ausfluß des Weißsees (Höhenweg Fragner Hütte — Dbg. Hütte) war von den starken Wassermassen ca. 80 m in die Tiefe gerissen worden. Auch mit der Zerstörung der Brücke am Weißseebach mußte gerechnet werden. Durch das plötzlich hereinbrechende Unwetter im September 1965 konnte sie nicht mehr eingezogen werden und lag noch unter einer hohen Schneedecke. Aus demselben Grunde war auch der 200 m lange Kunststoffschlauch, der das Wasser aus einem kleinen Becken 70 m oberhalb der Hütte herunter leitet, nicht eingerollt worden und lag jetzt zum größten Teil unter einer zwei Meter hohen Schneedecke. Das Dach des Mulistalles hatte der Sturm abgerissen. Eine Erneuerung war dringend erforderlich, da sonst die Versorgung der Hütte mit dem Tragtier in Frage gestellt war.

Im Einsatz eines kleinen Arbeitskommandos sah ich die einzige Möglichkeit, die Schwierigkeiten zu beseitigen, wollte ich doch auch unserem neuen Pächter einen guten Start für das erste Bewirtschaftungsjahr ermöglichen. Arbeitskräfte im Mölltal zu erhalten, war in den letzten Jahren immer schwieriger geworden. Durch den Bau der Kraftwerksgruppe Fragant-Oscheksee durch die Kärntner Elektrizitätsgesellschaft sind kaum noch freie Arbeitskräfte vorhanden. Das Geld ist dort leichter zu verdienen als bei der Versorgung einer Alpenvereins-Hütte. Unsere Sektionsmitglieder Amberg, Radomski und mein Schwager, Herr Bujakowski aus Düsseldorf, waren sofort bereit, als sie von meinen Sorgen hörten, mich für eine Woche bei den Arbeiten auf der Hütte zu unterstützen.

Am 28. August stiegen wir ab bei heftigem Nordsturm und etwa 10 Grad unter Null durch tiefen Neuschnee. Am nächsten Tag wurden wir aber am Millstättersee durch sommerliche Hitze reichlich entschädigt.

Ich selbst fuhr schon am 24. 6. nach Flattach, um den Einsatz des Arb.-Kdo. vorzubereiten und die durch den Pächterwechsel erforderlichen Arbeiten zu erledigen. Ein Besuch beim Österr. Bundesheer in Spittal brachte die erste Enttäuschung. Die Hoffnung, daß die Tragtier-Komp. uns bei unseren Schwierigkeiten helfen werde, mußte ich begraben. Die Soldaten befanden sich noch im Einsatz in Osttirol. So entschloß ich mich, erstmal zur Hütte aufzusteigen, um mir selbst einen Überblick über den Zustand des Weges und der Hütte zu verschaffen. Die Mitteilungen unseres Hüttenwirtes bestätigten sich, es sah teilweise noch schlimmer aus. Unsere Hütte selbst hatte allen Unbilden des Wetters getrotzt, wie seit 55 Jahren. So stieg ich am Spätnachmittag wieder ab. Es galt nun, jeden Tag bis zum Eintreffen des Arb.-Kdo. zu nützen.

Mit tatkräftiger Unterstützung unseres neuen Pächters, Herrn Florian Weichselbraun, konnte in zwei Tagen eine neue Weganlage oberhalb der abgerutschten Stelle geschaffen werden. Andere Stellen wurden ausgebessert. Unser Versorgungsweg war bis zum Weißseebach frei und der Einsatz eines Tragtieres bis dahin möglich. Ein großes und steiles Schneefeld versperrte den weiteren etwa 1½stündigen Weg zur Hütte. Es sah nicht danach aus, daß der Schnee in den nächsten Wochen abschmelzen werde. Von hier mußten die Versorgungsgüter mühselig über noch große vorhandene Schneefelder zur Hütte getragen werden. Doch wie sollte das mit dem Brennmaterial geschehen? Vorräte waren nicht auf der Hütte. Die schlechte Wetterlage im Herbst des vergangenen Jahres hatte dem Hüttenwirt die Möglichkeit genommen, Vorräte anzulegen. Auch hier zeigte sich das gute Verhältnis, welches die Sektion zu vielen Stellen in Kärnten hat. Nach einem Anruf erklärte sich Herr Resch, Flugzeugführer bei der Alpenflug-Gesellschaft Zell am See, sofort bereit, zehn Ztr. Kohlen in Hüttennähe abzuwerfen.

Froh über das Erreichte hatte ich die berechtigte Hoffnung, die nächsten zwei Tage bis zum Eintreffen meiner Kameraden in Ruhe zu verbringen. Aber auch da hatte ich mich einer Täuschung hingegeben.

Unsere Bewirtschafterin Frau Lore mußte ein neues Maultier kaufen, da Herr Schober sein Maultier nicht abgeben wollte. Guter Rat war teuer. Woher so schnell einen guten und brauchbaren Muli finden? Mit Herrn Weichselbraun und Herrn Meyer, Besitzer der Gastwirtschaft „Duisburger Hütte“ in Innerfragant, ging die Fahrt nach Lienz. Wir fanden einen Viehhändler, fanden auch das einzige vorhandene Maultier in Lienz und Umgebung. Es sagte uns zu. In den nächsten 15 Minuten erlebte ich mit viel Freude einen Viehhandel, wie ihn nur derbe Kärntner Bauern abwickeln. Selbst die Heiligen mußten es sich gefallen lassen, angerufen zu werden, um den Preis zu senken. Doch zum guten Schluß wurde man sich einig, und jeder dachte, er habe das beste Geschäft gemacht. Bei einem Glas Tiroler Roten wurde das Geschäft dann endgültig beschlossen. Mit einem Viehtransporter fuhr ich noch am späten Nachmittag nach Lienz, doch leider vergebens. Der Viehhändler war über Land gefahren und hatte den Viehpaß, ohne den man kein Tier über die Ortsgrenze bringen darf, mitgenommen. Eine nochmalige Fahrt nach Lienz war leider am nächsten Tag nötig. Jetzt konnte eigentlich nichts mehr schiefgehen. Die große Freude, die bei uns über den guten Kauf des Tragtieres herrschte, wurde bald getrübt. In der ersten Nacht auf der Weide wurde unser braves Muli von einem Pferd geschlagen. Ein Tierarzt mußte kommen und zwei klaffende Wunden nähen. Für die nächsten vier bis sechs Wochen war an den Einsatz des Maultieres nicht zu denken. Ein leichter Transport wurde mit dem Pferde versucht, es klappte nicht so gut, aber wir waren zufrieden.

Am Samstagmorgen, dem 6. Juli, trafen Herr Amberg, seine Frau und Herr Radomski in Flattach ein. Zwölf Stunden am Steuer seines Wagens hatten Herrn Amberg stark angeschlagen. Meine Frau war mit Herrn Bujakofski aus Düsseldorf schon am Freitag eingetroffen. Als meine Bergkameraden von den Schwierigkeiten hörten, waren sie sich einig, daß wir keinen Tag versäumen konnten. Nach zwei Stunden Verschlaufpause ließen wir unsere Frauen allein zurück und begannen den beschwerlichen Aufstieg vom Badmeister zur Hütte. Ganze acht Stunden brauchten wir für den Weg. Immerhin eine beacht-

liche Leistung, nach 1000 km Fahrt am Steuer eines Wagens. Zur selben Stunde, als wir mühselig die letzten Schneefelder bei hereinbrechender Dämmerung kurz vor der Hütte überquerten, eröffnete Herr Peter in Duisburg das Sommerfest der Sektion bei Kornweibel. Herr Amberg erinnerte sich trotz seiner Müdigkeit daran, und eine Fata Morgana von vielen kleinen „Pilsfläschchen“ ließ ihn das letzte Stück zur Hütte leichter ertragen. Da Frau Lore mit einigen Leuten über Sonntag auf der Hütte Ordnung schaffen wollte, empfing uns eine wohlthuende Wärme. Erhöht wurde sie noch, trotz aller hinter uns liegenden Strapazen des Aufstieges, von vielen „Kühlen Blondes“ und Tiroler Rotem. So brauchten auch wir nicht auf unser Sommerfest zu verzichten.

Sechs Tage sollst du arbeiten, am siebten Tage aber ruhen. So hatte ich es in Erinnerung. Doch der Sonntag wurde für uns alle ein voller Arbeitstag. Am Nachmittag verließ uns Frau Lore mit ihren Leuten, eine Vier-Männer-Wirtschaft konnte beginnen. Herr Amberg, bewährt als Oberkoch der Dbg. Einsatzgruppe, übernahm neben den vielen anderen Arbeiten noch die Aufgabe, unsere hungrigen Mägen in den nächsten Tagen zu füllen. Doch viel Arbeit gab es da nicht, Lebensmittelvorräte waren kaum vorhanden. So gab es fünf Tage lang Nudeln mit Gulasch in allen Variationen. Als eine Wiener Bergsteigergruppe auf unserer Hütte nächtigte, brachte Herr Amberg das Kunststück fertig, von dem wenigen Vorhandenen auch noch diese zu verpflegen. Am sechsten Tag gab es endlich Pfannkuchen mit Rosinen. Irgendwo hatte man die Zutaten dazu aufgetrieben.

Trotz des schlechten Wetters mit teilweise starken Schneefällen konnten folgende Arbeiten ausgeführt werden: Neubau bzw. Instandsetzung der zwei zerstörten Brücken am Weißsee, Freilegung der Wasserleitung, Holzarbeiten am zerstörten Mulistall, Renovierung des Winterraumes (Innenanstrich mit Fassadenfarbe), Bau eines 4 m langen und 1 m hohen Steindammes zur besseren Wasserversorgung, Vermessung der Hütte, Inventur (bedingt durch den Pächterwechsel). Dazu kommen noch viele andere Kleinigkeiten. Herr Amberg, in Duisburg Schornsteinfeger-Bezirksmeister, ließ es sich nicht nehmen, unseren Kamin selbst zu fegen.

Am Samstag traf Frau Lore wieder mit ihren Leuten auf der Hütte ein, um endgültig für die nächsten Wochen oben zu bleiben. Das Wetter hatte sich



Duisburger Hütte 2572 m in der Goldberggruppe der Hohen Tauern.

gebessert, und es bestand die Hoffnung, daß schon bald die ersten Bergsteiger unsere Hütte aufsuchen würden. Wir wollten wenigstens eine kleine Bergfahrt unternehmen. Für ein paar Stunden vergaßen wir bei der Besteigung des Weinflaschenkopfes alle Mühen der vergangenen Tage. Unser Einsatz hatte sich gelohnt. Die größten Schwierigkeiten waren aus dem Weg geräumt. Wir durften mit dazu beitragen, daß unter der neuen Bewirtschaftung von Frau Lore Casazza und Herrn Florian Weichselbraun der gute Ruf unserer Hütte weiter bestehen bleibt, so wie wir

es immer wieder von deutschen und österreichischen Bergsteigern zu hören bekommen.

Die letzten Stunden unseres Aufenthaltes auf unserer Hütte am Sonntag, dem 11. 6. 1966, bescherten uns noch ein ganz besonderes Erlebnis. Das Wetter konnte nicht besser sein. Herrlicher Sonnenschein, blauer Himmel, und kein Lüftchen bewegte sich. Da tauchte plötzlich aus der Richtung der Niederen Scharte das Flugzeug der Alpenflug-Gesellschaft Zell



Versorgung mit Kohle – aus der Luft.

am See auf. Ich hatte Herrn Resch Nachricht geben lassen, nochmal zehn Ztr. Kohlen abzuwerfen. 16mal flog das Flugzeug unsere Hütte an. In einem Tiefflug von ca. drei bis vier Metern raste die Maschine an uns vorbei. Eine fliegerische Glanzleistung unseres Piloten. Der letzte Abwurf war eine Nachricht für uns. Nochmal ein letztes Wackeln, und die Maschine flog in Richtung des Hohen Sonnblicks davon.

Anlässlich des Sektionstreffens am 16. Oktober 1966 im Casino-Restaurant, Duisburg, faßte Sektionskamerad und Mitglied des „Arbeitskommandos Duisburger Hütte“ Amberg, das eben Erzählte in einem Vortrag kurz zusammen, der sich über zu wenig Beifall nicht

beklagen konnte. Er „beleuchtete“ alle Mühen und Sorgen, aber auch die Freuden und lustigen Momente des Arbeitseinsatzes dieser braven Männer, denen unser aller Dank gilt, im wahrsten Sinne des Wortes, denn ausgezeichnete Buntdias untermalten die Schilderung. Herrn Amberg gilt dafür noch ein besonderer Dank.

Beobachtungen eines Steinmann'd'ls

von Günter Isensee

Vom 15. August bis zum 20. August 1971 hat ein Arbeitskommando, bestehend aus den Sektionsmitgliedern Waldemar Igney, Robert Amberg und dem Schreiber dieses Berichtes im Arbeitsgebiet der Duisburger Hütte in der Goldberggruppe Wegemarkierungen vorgenommen. Tatkräftige Unterstützung erhielten sie durch die selbstlose Mitarbeit unseres Bergfreundes Stabswachtmeister Ewald Nestler vom Österreichischen Bundesheer und des Herrn Karl Bujakowski.

Gestatten Sie erst, daß ich mich Ihnen vorstelle. Ich bin ein Steinmann. Hier in Österreich nennt man mich etwas zärtlich Steinmann'd'l. Unsere große internationale Familie verteilt sich über den gesamten Alpenraum. Wir leben hier meistens in mehr als 2000 m Höhe zwischen Schnee und Eis, dem Wind und Wetter ausgesetzt und regeln den Fußgängerverkehr. Darum nennt man uns auch Gendarmen.

Geboren wurde ich vor rund 50 Jahren auf der Karl-Lehr-Höhe unweit der Duisburger Hütte. Ich bin etwa 1,80 m groß und von sehr kompakter Statur. Mein Unterkörper stammt aus einer Steinschlaglawine des Weinflaschenkopfes, und meine übrigen Gebeine kommen aus dem Geröll der Schlapperebenspitze. Leider habe ich nur noch ein Auge, das ist aber aus reinem Bergkristall, das andere brach mir ein brutaler Steinsammler aus meinem heute noch leicht schräg stehenden Kopf. Seit einigen Tagen trage ich nun, nicht ohne Stolz, ein Schild mit der Aufschrift „Zur Duisburger Hütte“ in meinen steinharten muskulösen Armen. Wie es jedoch dazu kam, möchte ich Ihnen, lieber Leser, jetzt berichten.

Vor rund zwei Jahren war es, als mir eines Abends ein „Kollege“ des Duisburg-Hannover-Weges die große Neuigkeit zuflüsterte. Ganz aufgeregt war er dabei. Er habe zwei Bergsteiger belauscht, die unter seinem Standort eine Pause einlegten. Sie erzählten sich, der Hauptausschuß des DAV in München und der ÖAV in Wien hätten nun endlich beschlossen, eine einheitliche Markierung der Wege im gesamten Alpenraum einzuführen. Sie soll in einem weithin sichtbaren Rot-Weiß-Rot erfolgen, und als Krönung soll im weißen Kreis eine schwarze Zahl dem Bergsteiger unfehlbar seinen Weg weisen. Blitz und Donnerwetter! Das war eine Nachricht. Schon lange ärgerte mich dieser blaßrote, von vielen Unwettern

verwaschene Klex auf meiner Nase. Endlich bekommen wir Steinmänner eine neue Uniform!

Zwei Sommer gingen noch über das Land. Mein Untermieter, das Murmel „Florian“, war gerade dabei, das Heu für den Sommer zu trocknen, als fünf Männer mit riesigen Rucksäcken schwitzend, keuchend und stöhnend bei der Hütte ankamen. Freudig wurden sie von der Hüttenwirtin begrüßt. Und wie staunte ich erst, als die Männer ihre Rucksäcke öffneten und große bunte Farbtöpfe im Licht der untergehenden Sonne funkelten. Eine sternklare Nacht brach herein, und von Steinmann zu Steinmann wisperte es: „He, Kamerad, die neuen Uniformen sind da!“ Vor lauter Aufregung habe ich in dieser Nacht mein Kristallauge nicht schließen können, nur im Morgengrauen muß ich wohl etwas eingenickt sein, als ich plötzlich hochschreckte. Platsch und noch einmal platsch, ein roter Pinsel fuhr mir durch's Gesicht, danach ein weißer, ein Vierkantholz durchbohrte schmerzhaft meinen Körper, und ehe ich mich versah, hielt ich ein herrlich blankes Schild in meinen Fäusten. Nun war es soweit, und ich hätte jodeln können vor lauter Freude und neuer Lebenslust. Doch Jauchzer und Jodler geziemen sich nicht für einen uniformierten Berggendarmen, so blieb ich stumm und reckte mich stolz der aufgehenden Sonne entgegen. Nun sollen sie kommen, die Bergsteiger, die Jochbummler und auch die Sommerfrischler aus dem Tal, ich will ihnen den Weg schon weisen, bei jedem Wetter, in Schnee und Regen, bei Nacht und Nebel zeige ich ihnen den Weg zur Hütte, zum wärmenden Feuer und labenden Quell.

Ich sehe nun zu, wie meine Freunde mit ihren Farbtöpfen, Pinseln und mit auf den Rücken gebundenen Vierkanthölzern in Richtung Saustellscharte steigen und dabei mit sicherer Hand frische Markierungen anbringen. Fast war ich in der unbarmherzig scheinenden Mittagssonne eingedöst, als ein holländisches Bergsteigerpaar vor mir stehen blieb. „Das nenne ich aber eine stattliche Erscheinung“, sagte der Mann, auf michweisend. „Ja“, sagte die Frau, „Dank diesen Leuten, die so etwas erstellt haben, denn bei den häufigen Wetterstürzen in den Tauern wird er noch vielen helfen können.“ Auch Steinmann'd'l sind eitel, und bei diesen schönen Worten schwoll mir zusehends die Brust. Doch das hielt lei-



der nur bis zum Nachmittag an. Meinem Standplatz näherten sich nun zwei Bergsteiger, die ich ihrer Sprache nach als Wiener Leut' zu erkennen glaubte.

Sie lagerten zu meinen Füßen und begannen ihre Jause auszupacken. Mit vollen Backen kauend meinte der eine, „es wäre schon eine Schand' mit solchen Bauwerken die Natur zu verschandeln“. Erst dachte ich, er meinte den neuen Wurtenspeicher 300 m unter mir, aber nein, er schaute mich dabei an, und ehe ich mich von diesem Schreck erholt habe, — schwupp — fliegt mir eine leere Konservendose auf meinen steinernen Bauch. „Von Naturschutz haben diese Leut' noch nix gehört“, sagte der zweite und —

flupp — habe ich eine Bananenschale auf meiner frisch gestrichnen Nase. Diese zwei hatten Glück, denn leider kann ein Steinmann'd'l keine Tritte in den Hosenboden verteilen. Aber wer weiß es, vielleicht kommen sie noch einmal im Nebel an mir vorbei.

Die Tage vergingen bei herrlichem Wetter. Der Weg zu unserem Hausberg Schareck leuchtet im neuen Markierungskleid. Ein neu angelegter Steig bietet sich dem Wanderer von der Feldseescharte bis zum Feldsee an. Neue Mann'd'In recken voller Stolz ihre rot-weißen Zipfelmützen in die Tauernluft. Ich sah meine Freunde beim Sonnenaufgang die Hütte verlassen, und erst am Nachmittag kehrten sie heim, meistens fröhlich und guter Laune, doch manchmal auch über die müden Knochen fluchend. Nur einmal, es war abends bei der Heimkehr, sah ich böse Gesichter. Den Grund konnte ich auch bald erfahren.

Am Tage zuvor hatten die Männer fünf schwere Kant-hölzer mit Markierungsschildern über den Gratweg zum Schareck und über den Herzog Ernst zur Fraganter Scharte geschleppt. Vier der Schilder wurden unterwegs aufgebaut, das fünfte sollte anderntags zur Niederen Scharte gebracht werden und dort als Wegweiser dienen. Aber oh Schreck! Als meine Freunde am anderen Morgen das Schild zur nächsten Scharte schleppen wollten, war es von einem Bergsteiger (oder war es vielleicht eine Bergsteigerin) als Sitzbank über zwei Steine gelegt worden und mitten entzwei gebrochen. Auch dieser „Bergsteiger“ hatte Glück! Leider können Steinmänner keine Tritte in den Hosenboden verteilen. Aber wer weiß es, vielleicht kommt er noch einmal im Nebel bei mir vorbei.

Meine Freunde sind nun abgestiegen. Die Farbtöpfe sind leer. Nur ein Topf mit schwarzer Farbe wartet nun ungeduldig auf seinen Gebrauch. Fast vergaß ich zu berichten, daß das weiße Feld im Rot auf meinem Körper noch nicht mit einer schwarzen Zahl versehen ist. St. Bürokratius konnte sich noch nicht entscheiden, mit welcher Nummer er mich nun schmücken will. Vielleicht 4711 — oder gar 00. Jetzt kehrt wieder Ruhe in den Bergen ein. Mein Untermieter, Murrel Florian, rüstet zum Winterschlaf. Die Hüttenwirtin hat die letzte Wäsche zum Trocknen aufgehängt. Die Sonne quält nur zarte Strahlen durch die dicke Wolckendecke, und Nebelschwaden ziehen auf. Es riecht nach Schnee. Jetzt kommt meine schönste Zeit. Dem späten Wanderer muß ich nun die Richtung weisen.

Ein Besuch auf der Duisburger Hütte von Helmut Grüter

Fast 40 Jahre Mitglied der Sektion Duisburg und noch nie auf der Duisburger Hütte gewesen – das durfte nicht sein, und so entschloß ich mich in diesem Sommer, vom nahe Zell am See gelegenen Urlaubsquartier Leogang einen Vorstoß nach Süden zu unternehmen. Die Vorzeichen waren allerdings denkbar ungünstig. Zwölf Tage lang hatte es fast ununterbrochen geregnet und bis 2000 m heruntergeschneit, da war es buchstäblich ein Geschenk des Himmels, als am Morgen des 2. 8. 1976 plötzlich die Sonne durchbrach und einen strahlenden Tag verieß. Eine trotz herrlichen Sonnenscheins leergefegte Großglocknerstraße war der Lohn für graue Regentage, und als wir die tiefverschneite Glocknerspitze makellos weiß in tiefblauen Himmel ragen sahen, da gab's kein Halten mehr, der Abstecher zum Franz-Josef-Haus mußte mitgenommen und dem unvergleichlichen Blick ins Herz der Glocknergruppe ein Teil des für die Duisburger Hütte vorgesehenen Filmmaterials geopfert werden. Auch Heiligenblut, im jungfräulichen Glanz dieses Tages zu neuem Leben erwacht, verlangt seinen Tribut. Aber dann geht es unaufhaltsam in schneller Fahrt die Mölltalstraße hinunter nach Außerfragant, von wo eine gute Straße nach Innerfragant ins Gebirge zurückführt. Die wenigen Häuser sind eingeklemmt zwischen himmelhohen Hängen, ein Wegeschild mit der Aufschrift „Duisburger Hütte 5 Stunden“ kündigt erstmals von der Nähe der Hütte, das aus Metall und Glas blitzende Elektrizitätswerk der KELAG mit seinen Wasserbecken und dem mächtigen Rohr, in dem das herunterstürzende Wasser eingefangen ist, zeigte den Einzug der neuen Zeit in dieses abgelegene Gebirgstal. Das ausgetrocknete Bachbett und die leere Rinne, durch die einst der Mylius-Wasserfall herunterschloß, sind der sichtbare Preis der Nutzbarmachung der Naturkräfte für den Menschen.

Zögernd gehe ich das schmale Sträßchen an, das schnurstracks den unheimlich steilen Hang emporklettern. Als es nicht mehr weiterzugehen scheint, verschwindet die Straße kurzerhand in einem finsternen Tunnel, der durch bauchigen Fels hindurchleitet, und schon bald konnten wir den Kopf über die erste Talstufe hinwegstrecken, aber die Straße hält sich dort nicht auf, sie klettert weiter am rechten Hang hoch, bis wir das grüne Gewässer des Wurtenspeichers tief unter uns durch die Lärchen heraufschwimmern

sehen – und jetzt wird auch die Hütte sichtbar, deutlich hebt sie sich weit vor und über uns gegen den Himmel ab. Unser tapferes Sträßchen beschreibt nun einen weiten Bogen um den Talkessel herum, an dessen Ende ein schöner Wasserfall – wie lange noch? – herunterstürzt. Schnell ist dann die zweite Talstufe erreicht, die an mehreren kleinen Seen und Staubecken vorbei zum obersten Becken emporleitet, wo die Straße an einem größeren Gebäude, aus dem die KELAG ein Hotel machen möchte, in etwa 2300 m Höhe endet. Am hinteren Ende dieses obersten Staubeckens mündet das Wurtenskees mit einem dunklen, schuttbedeckten Gletschertor ins grüne Wasser.

Wir stellen den Wagen ab und schultern die Rucksäcke. Die Landschaft, die sich uns hier darbietet, ist phantastisch, die umliegenden Berge ab ca. 2500 m glänzen im Schnee der vergangenen Schlechtwetterzeit, die Hütte schaut nicht weit über uns zwischen Felstrümmern hervor, und rückwärts öffnet sich ein weiter Blick ins Mölltal, aus dem wir so schnell und mühelos heraufgekommen sind, früher hatten die Hüttenbesucher bis hierher schon manchen Schweißtropfen vergossen.

Nach nur ½stündigem Aufstieg auf bequemem Weg stehen wir endlich zum ersten Mal vor unserer Duisburger Hütte, die im Sonnenschein und im Kranz der umliegenden schneebedeckten Berge einen überaus reizvollen Anblick bietet. Ich gehe schnurstracks in die Küche – sonst streng verboten –, um die Hüttenwirtin, Frau Lore Ebenberger, zu begrüßen. Sie hat mich schon erwartet, und ich bekomme sogleich einen Obstler eingeschenkt. Anschließend wird die Szene gedreht, in der ich auf die Hütte zugehe, die Hüttenwirtin aus der Hütte herauskommt und wir uns die Hände schütteln. Die Regieanweisungen werden gut befolgt, und die Szene gelingt vorzüglich. Dann wird uns die Hütte gezeigt, die gut eingerichtete Küche nebst wohlgefülltem Vorratsraum, die gemütlichen Tagesräume, die blitzsauberen Schlafräume und auch die Toiletten. Nach einem guten Mittagessen hält es uns nicht länger in der Hütte, bei dem rassigen Wetter – wie es immer nach Schlechtwettertagen ist – lockt das Schareck. So steige ich mit Manfred los, am frühen Nachmittag, also für eine Bergtour zu ungewöhnlicher Zeit. Schon bald ist der Gletscher erreicht, der mit frisch glänzendem Neuschnee von etwa ½ m

bedeckt ist. Nur eine Spur ist vor uns den weiten Hang hinauf zum Gipfelkamm, über den ein kalter Wind weiße Nebelschwaden hinwegtreibt. Mühsam kämpfen wir uns durch den tiefen Schnee, die letzten Meter über den schmalen Gipfelgrat im ziehenden Nebel, über dem die Sonne als kleiner Kreis mit wechselnder Helligkeit schwebt. Der schöne Spruch auf dem Gipfelkreuz ist mit hunderten zentimeterlangen Eisnadeln vernagelt. Der Abgrund ins Gasteiner Tal stürzt in brodelndes Grau. In einer Schneemuße unterhalb des Gipfels, im Schutz vor dem eiskalten Wind, halten wir ein kleines Picknick. Auf dem Abstieg kehren wir zurück in eine leuchtende Welt und haben ausgiebig Gelegenheit, den Himmel zu bestaunen, über den der Wind bizarre sich wandelnde Wolkengestalten mit großer Schnelligkeit hinwegtreibt. Lange Schatten wandern über die Schneefelder, und der Sonnblick ragt wie eine Eisburg in den Wolkenhimmel, kein Gedanke daran, seinen Gratweg begehen zu können. Als wir die Hütte wieder erreicht haben, ist die eisige Welt des Hochgebirges hoch über uns zurückgeblieben, spendet die Nachmittags-sonne warmes Licht, leuchten die Blumen zwischen den Felsen, genießen wir die heimelige Atmosphäre unserer Hütte.

Der Abend sieht uns als einzige Besucher der Hütte. Beim abendlichen Plausch mit der Hüttenwirtin erfahre ich die einschlägigen Internas zwischen Flat-tach und Gastein, David und Goliath, was die KELAG macht und ob die Bahn aufs Schareck gebaut wird; Probleme gibt's überall.

Am frühen Morgen des nächsten Tages schleiche ich nach durchwachter Nacht mit der Filmkamera um die Hütte, die noch ganz im Schatten liegt, während oben auf den Felsburgen und Schneefeldern schon die volle Sonne leuchtet. Es ist unheimlich still, kein Laut zu hören, nicht einmal das Rauschen von Wasser. Wenig später steigt die Sonne über den Kamm, der zur Feldseescharte leitet. Sofort wird es wärmer, und die Hüttenkatze räkelt sich wohligh im Windfang über dem Hütterschild, eine seltene Komposition, die gefilmt werden muß.

In einem Film über die Duisburger Hütte darf die Biwakschachtel nicht fehlen, und so entschließe ich mich, zur Feldseescharte hinüberzuwandern, zumal schon mein Vater in den 20er Jahren dort manchen Schweißtropfen vergossen hat. Über diesen Weg hatte ich eigentlich nur Schlechtes gehört, daß er

lang sei, mühselig und langweilig, unzählige Schneerinnen und Wasserläufe müßten überquert werden, auf Felstrümmern müßte man entlang balancieren usw. Die Wirklichkeit enttäuscht angenehm, der Weg erweist sich als hübsch angelegt, sehr abwechslungsreich, einmal über Schnee, ein andermal sich durch urwelthaftes Gewirr von Blöcken und Platten hindurchwindend, dann wieder als Weg durch grasiges Almgelände, ein idealer Höhenschichtlinienweg mit prachtvollen Aus- und Tiefblicken. Nur eines ist sehr schade: Die Feldseescharte, sie kommt und kommt nicht näher, obwohl man sie ständig vor der Nase hat und schon stundenlang treppauf, treppab gelaufen ist. Aber auch der längste Weg ist einmal zu Ende, und so schnaufen wir durch tiefen Neuschnee die Hänge zu jenem kleinen, von Eis und Schnee halb bedeckten Seelein empor, in dem sich die im Neuschneekleid prangende Gesselspitze malerisch spiegelt. Von oben, schon ganz nahe, blitzt das Aluminium der Biwakschachtel, und rasch haben wir das letzte Steilstück erklommen. Hier oben auf dem schmalen Joch stehen sich zwei Welten gegenüber: Die alte verfallene Steinhütte und das metallene Gehäuse, vom Hubschrauber hierher gebracht. Auf der anderen Seite tut sich eine neue Welt auf, Anko-gel und Hochalm spitze, bisher verborgen, zeigen sich als lockende Gipfelgestalten. Aus der Tiefe grüßt Mallnitz herauf, der Ausgangspunkt von damals, als es noch keine Duisburger Hütte gab.

Und hier das Ergebnis meines Blitzbesuches: Eine Durchsicht des Hüttenbuches ergab, daß kaum mehr als 1% der Besucher Duisburger Bürger sind und davon allenfalls die Hälfte der Sektion angehören, daß also nur ein verschwindend geringer Teil der Mitglieder unsere Hütte kennt. Das kann und muß anders werden! Die Duisburger Hütte ist eine blitzsaubere, wohl eingerichtete und hervorragend bewirtschaftete Hütte, die auch einen mehrtägigen Aufenthalt lohnt und den Vergleich mit anderen berühmten Hütten nicht zu scheuen braucht. Früher war sie förmlich berüchtigt, weil sie so mühsam zu erreichen war. Das hat sich seit dem Bau der Kelagstraße geändert. Wer in Kärnten oder Osttirol, im Salzburgischen oder in der Steiermark Urlaub macht, kann die Hütte, wie oben beschrieben, in wenigen Stunden erreichen. Die Hütte ist auch nicht nur als Stützpunkt auf dem Tauernweg anzusehen, den man abends erreicht und am anderen Morgen wieder verläßt. Man kann sie vielmehr jetzt leicht erreichen und als lohnenden Stützpunkt für mehrere Tage benutzen. Die Touren-

möglichkeiten mit nicht zu hohen Anstiegen sind zahlreich, und die Einsamkeit als Voraussetzung für jedes Naturerlebnis ist nach wie vor überall anzutreffen, trotz Kelagstraße und selbst dann, wenn die Schareckbahn, auch vom wirtschaftlichen Standpunkt ein Wahnsinnsprojekt, gebaut werden sollte.

Perspektiven

von Helmut Grüter

Die Leser dieser Festschrift konnten sich mit der Geschichte der Duisburger Hütte vertraut machen und haben die Menschen kennengelernt, die sich um sie verdient gemacht haben. Da wir uns also mit der Vergangenheit beschäftigt haben, gehört an das Ende dieser Festschrift ein Ausblick in die Zukunft.

Die Duisburger Hütte war konzipiert als ein Hochgebirgsstützpunkt am Tauernhöhenweg zwischen der Hagener Hütte und dem Zittelhaus. Diesen Zweck erfüllte sie voll und ganz, wenn auch nur für die wenigen hundert Menschen, die in den Monaten Juli bis September, immer wieder von Schlechtwetterperioden unterbrochen, den Tauernhöhenweg begehen.

Unabhängig vom Tauernhöhenweg war die Hütte nur schwer erreichbar, denn die von den Talorten Flattach und Mallnitz zu überwindenden Höhenunterschiede und Wegestrecken waren enorm, sie erforderten eine Tagesleistung. Das hielt viele Bergsteiger, insbesondere auch Mitglieder der eigenen Sektion, von einem Besuch der Duisburger Hütte ab. So hatte die Hütte bis in das sechste Jahrzehnt ihres Bestehens als Stützpunkt für Bergfahrten eine nur sehr geringe Bedeutung.

Die mühsame Erreichbarkeit der Duisburger Hütte verwandelte sich in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg nach und nach in einen Vorteil. Denn die technische Erschließung der Alpen schritt immer weiter fort, und eine Hütte nach der anderen geriet in ihren Sog, wurde ihres Charakters als Hochgebirgsstützpunkt für Bergsteiger beraubt. Die Meinung, daß mit unserer Hütte so etwas nicht passieren könne, erwies sich leider als falsch.

Konnte der Bau der Autostraße nach Innerfragant, wodurch die Aufstiegszeit auf 5 Stunden verkürzt

Die hochinteressante Geologie – viele Besucher kommen überhaupt nur wegen der Steine, sog. Steinklopfer – die herrliche Alpenflora, das reizvolle Nebeneinander von Fels- und Gletscherbergen garantieren jedem Besucher, der Augen hat zu sehen, ein unvergeßliches Hochgebirgs Erlebnis.

wurde, noch durchaus begrüßt werden, so mußte die Errichtung der Kraftwerksanlagen und der dazugehörigen Straße durch die Kelag Anfang der siebziger Jahre als schwerer Eingriff in die Natur gewertet werden.

Bäche wurden trockengelegt, Wasserfälle zum Versiegen gebracht, der Hochwurtenspeicher, ein in 2300 m Höhe angelegter Stausee, reicht bis an die Zunge des Wurtenkeeses heran, und das Auto, Fortschrittsymbol unserer Zeit, fährt so hoch hinauf, daß nur noch ca. 250 m Höhenunterschied bis zur Hütte überwunden werden müssen. Damit ist unsere Hütte von einer nur schwer zugänglichen zu einer der am leichtesten erreichbaren Hütten geworden. Es mußte sich dadurch auch zwangsläufig ihr Charakter als Hochgebirgsstützpunkt ändern. Wurde die Hütte bis dahin nur von zünftigen Bergsteigern und Bergwanderern genutzt, so wird sie heute in weitaus größerer Zahl von Autotouristen ohne jede Bergerfahrung und -ausrüstung aufgesucht und als Gaststätte benutzt.

Die Sektion hat diese Entwicklung selbstverständlich nicht aufhalten können und hat sich der neu entstandenen Situation angepaßt. Der Verlust an unberührter Natur konnte gerade noch hingenommen werden, da oberhalb des Hochwurtenspeichers die Landschaft mit dem Umfeld der Hütte unversehrt geblieben war. Den Stauseen mit den aus Natursteinen gebildeten Staumauern konnte man sogar einen gewissen landschaftlichen Reiz nicht absprechen. Die Straße war kaum sichtbar und wurde so wenig befahren, daß von ihr nur eine sehr geringe Umweltbeeinträchtigung ausging. Kurz gesagt – man konnte mit dem neu geschaffenen Zustand leben, wenn es dabei bleiben würde.

Leider bleibt es jedoch nicht dabei. Der Kraftwerksbau in den Alpen ist häufig der Vorreiter für den

Pistenskilauf in großen Höhen, vor allem dann, wenn oberhalb ein Gletscher lockt. Das Wurtenkees, südseitiger Gletscherhang des Scharecks, war schon früher das Ziel von Bestrebungen, dort ein Sommerskigebiet für Pistenskiläufer zu errichten. Diese Bestrebungen aus dem Gasteiner Tal scheiterten schließlich am Geld und vielleicht auch an der Einsicht, daß aufgrund der vorhandenen örtlichen Verhältnisse eine Rentabilität nicht gesichert erschien. Die vor sich hin rostenden Ruinen von Seilbahnstützen, Montagemasten und Seilresten zeugen von diesem gescheiterten Versuch, niemand denkt offenbar daran, sie zu beseitigen.

Nunmehr, nachdem die Kelag ihre Kraftwerksanlagen im Fraganter Tal vollendet hatte, entstand die Idee, das Wurtenkees vom Süden her zu erschließen.

Im Frühjahr 1982 wurde die Sektion unvermittelt zu einer Bauverhandlung wegen eines Projektes unter der Bezeichnung „Einsessellift Eissee“ eingeladen. Dieses Projekt besagt nicht mehr und nicht weniger, als daß ein Sessellift vom Stübele, der Talstation unserer Materialseilbahn, nur wenige Meter an unserer Hütte vorbei bis zum Rand des Wurtenkeeses am Eissee, dem Beginn unserer Wasserleitung, gebaut werden sollte. Es war klar, daß die Sektion dieses Vorhaben nicht schweigend hinnehmen konnte, vielmehr energisch protestieren mußte. In der Folgezeit hat die Sektion alles getan, diesem Protest Publizität zu verschaffen, u. a. durch einen offenen Brief des DAV in München an die örtliche Presse, durch eine Resolution der 10 Tauernhöhenwegsektionen, durch diverse Artikel in den Alpinzeitschriften, sowie zuletzt durch Filmaufnahmen an Ort und Stelle als Teil eines Films über den Deutschen Alpenverein, der im Februar 1985 im ZDF gesendet werden soll.

Seitdem sind mehr als zwei Jahre vergangen. Der geplante Sessellift, für den alle behördlichen Genehmigungen bereits erteilt worden sind, ist noch nicht gebaut worden. Statt dessen hat man im Sommer 1983 vom Ende der Straße am Hochwurtenspeicher eine neue Straße hochgeschoben bis zum Eissee am Rande des Wurtenkeeses. Der Autoverkehr kann also jetzt bis auf eine Höhe von ca. 2800 m hinaufgeführt werden, also bis weit oberhalb unserer Hütte, eine deprimierende Tatsache.

Was dort oben geschehen soll, war zunächst unbekannt, die Initiatoren des Projektes hüllten sich in Schweigen, selbst die einheimische Bevölkerung tappte im dunkeln. Erst in jüngster Zeit, im Hochsom-

mer 1984, hat sich der Schleier gelüftet: die Bagger wühlen sich durch den felsigen Boden, die Baukräne drehen sich, ein 160-Bettenhotel wird hier oben entstehen, am schönsten Punkt der ganzen Gegend, im Angesicht der stolzen Berge der Goldberggruppe mit ihren Gipfeln, Graten und Gletschern. Schon im nächsten Jahr, unserem Jubiläumsjahr, soll das Hotel fertiggestellt werden. Außerdem soll vom Stübele aus, parallel zu unserer Materialseilbahn, ein Sessellift oder eine Kabinenseilbahn gebaut werden, um die Autotouristen zum Hotel zu befördern. So fällt in unsere Jubiläumsfeier 1985 der Wermutstropfen eines schmerzlichen Abschieds von einer großartigen Hochgebirgslandschaft, die während der vergangenen 75 Jahre die Bergsteiger und Besucher unserer schönen Hütte begeistert hat.

Wir wollen hier nicht untersuchen, ob es Gründe gibt, dieses neueste Erschließungsprojekt der Alpen zu rechtfertigen, und ob es sich rentieren wird. Uns interessiert nur, wie es mit unserer Hütte weitergehen soll.

Die Hütte wird als Stützpunkt für Bergfahrten stark entwertet sein, wenn das Schareck, der Hausberg, zu einem Touristenrummelplatz umfunktioniert sein wird. Denn welcher Bergsteiger wird dann noch das Schareck besteigen wollen? Je nachdem, ob ein Sessellift entsprechend der ursprünglichen Planung gebaut wird oder nicht, kann auch die unmittelbare Umgebung der Hütte, die sich heute noch im unversehrten Naturzustand befindet, stark in Mitleidenschaft gezogen werden. Gar nicht auszudenken wäre es, wenn der Lift unmittelbar an der Hütte vorbeigeführt würde. Das mechanisch erreichbare Hotel am Eissee hat zur Folge, daß der Besuch unserer Hütte durch Tagesgäste nach dem Trägheitsgesetz drastisch zurückgehen wird. Einzig die Qualität als Stützpunkt am Tauernhöhenweg bliebe, möglicherweise aber auch mit Einschränkungen, erhalten. Und wenn, was vorzusehen ist, der Sommerskilauf auf dem Wurtenkees nicht rentabel betrieben werden kann, dann wäre die Landschaft mit einer Tourismusruine belastet, die niemand beseitigen wird. Fürwahr – das sind düstere Perspektiven!

Doch sollten wir nicht verzagen. Es wird immer Menschen geben, die auf die Berge steigen und sich daran erfreuen, wenn auch in einer verwandelten Welt und vielleicht gerade in einer Zeit, die sich mehr und mehr von den natürlichen Quellen entfernt. Diese Menschen brauchen solche Hütten wie die Duisbur-

ger Hütte, die noch den alten Bergsteigergeist atmet. Vielleicht „pilgert“ man in späteren Zeiten zu einer jener alten Bergsteigerhütten, um darin ein Stückchen von dem wiederzufinden, was man in der Zeit der unaufhaltsamen Veränderungen verloren hat. Also muß es uns eine Verpflichtung sein, dasjenige, was wir von unseren Vorvätern übernommen haben, zu

erhalten, und für kommende Generationen zu bewahren.

Hat die Duisburger Hütte eine Zukunft? Sie hat sie. Drum kann die Devise am Ende dieser Festschrift nur lauten:

Unsere Duisburger Hütte, sie soll leben!



Heutiges Gipfelkreuz auf dem Schareck.

Inhalt	Seite
Grußworte	3
Die Geschichte der Duisburger Hütte	7
Eröffnung und Einweihung der Duisburger Hütte	14
Aus alter Zeit	18
Die Weißgerber-Biwakschachtel steht	24
Wege zur Duisburger Hütte	27
Die Hüttenwarte und Hüttenwirte der Duisburger Hütte	29
Die Hüttenjubiläen	30
Das 25jährige Sektionsjubiläum fand auf der Duisburger Hütte statt	30
Das 50jährige Jubiläum	32
Bergmesse auf dem Schareck	32
Sektionsabend auf der Duisburger Hütte	34
Führungstour zum Weißseekopf	35
Das 70jährige Hüttenjubiläum	36
Die Bergmesse auf dem Gipfel des Schareck	36
Predigt bei der Gipfelmesse auf dem Schareck	38
Berichte über die Duisburger Hütte	40
Hütteninspektion 1953	40
Bericht eines geplagten Hüttenwartes	41
Beobachtungen eines Steinmann'd'ls	45
Ein Besuch auf der Duisburger Hütte	47
Perspektiven	49

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000033675

